

Mann

gt, man geht mehr braucht nicht mehr na man genug ge-einfach ins Bett." werde mich hüten, Karneval zu feiern.

enn sonst vor?" r Lupf. ch und betrachtete Sein Kostüm war usgesprochen reali-

z Herr Lupf noch „Ich lasse mir doch ibens mein gemüt-m Ohrensessel bei rauben.“ dann kostümiert?“

Achseln. „Na, etwas i der Karnevalszeit

im Zepter

taunen", flüsterte er, die stand und das ah. Aber wozu war Pat, und die anderen

ei, Frohsinn, Lachen und Geschrei eten, wer wär nicht dabeigewesen?!

imen, daß Fritzen, vor dem Karnevalshinuntermarschierte, die Spitze des Zuges rte es ihm. Es stand welche Straßen der ch zu Roß zwei Poli-Papierrosen auf der

war einmal ein treuer nd Trompeten, Jubel, n. Und es war Fritzen-Takt der Musik hob irrenzepter, und nieder Spitze des Zuges

schnaubend ein Stier ergerant, dem Zuge gs auf Fritzen zu, roten Mantel an. Das daß er glaubte, alles en und in die Luft blutunterlaufen waren blut er zum Stoß ge-n bebten. Da hinten, war der Schladthof, zgern beim Entladen gerant sein, dachte

mpferde zitterten. Sie l brachen in die, auf den Menschen ein Die rachen ab, kreischend nder.

ne, was du rennen dene Vieh speißt dich

ir Arbeit trägt

e stets bewegt, noch immer schlägt ß nicht wo aus, t ein das Haus.

nunter

s Leben hinunter.

L. TIECK

in Mann Fritzen zu. Anset und winkte mit var ganz ruhig, weil er ntladen von Vieh am

dampfend stand das or ihm. Erst überlegte er den Kopf, um ihn hmen. Denkste, dachte Zepter.

rie er laut und schlug Zepter eins über die te, und der Schlag saß, en erschrocken an.

meinst!" rief Fritzen l eins über das Nasen-ann einen dritten Hieb, drehte er sich um und n Mittlerweile waren rbelgerant Sie fingenieß sich willig abführen.ber sammelte sich wie-lizisten waren auch zu langsam setzte sich der umtara, wieder in Be-

iefen die Narren und en Fritzen, dem Hel- Der aber schwang sein te man auf der Königs-

Helau!"

ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zweidienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische I d wirt“

TELEFON N r 2 8 1 9 3



Druck und Verlag: M. Dneppen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 u. d. Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 France

Nummer 15

St. Vith, Donnerstag, den 6. Februar 1964

10. Jahrgang

Tschombe kündigt weitere »Enthüllungen« an

„Briefe und Botschaften“ werden veröffentlicht

MADRID. Moise Tschombe, der frühere Präsident Katangas, ist entschlossen, „Briefe und Botschaften“ zu veröffentlichen, die die Wahrheit seiner Erklärungen an die Zeitschrift „Pourquoi Pas“ über die Umstände der Ermordung von Patrice Lumumba unwiderlegbar beweisen werden.

Dies gab Tschombe in einer Pressekonferenz in Madrid bekannt. Bekanntlich hatte Tschombe in seinen Erklärungen an die belgische Zeitschrift schwere Beschuldigungen gegen den Präsidenten von Kongo, Joseph Kasavubu, und dessen Ministerpräsidenten, Cyrille Adoula, erhoben. Tschombe drückte sein Erstaunen über die Beschlagnahme des „Pourquoi Pas“ durch die belgische Regierung und den Protest der Regierung von Leopoldville aus. „Ich bin entschlossen zu sprechen und werde auch sprechen, was Leopoldville auch sagen und tun möge“, fügte er hinzu. Ferner warf er der belgischen Regierung vor, die Zeitschrift „Pourquoi Pas“ beschlagnahmt zu haben, um zu verhindern, daß die Wahrheit über den Tod Lumumbas ans Licht käme.

Als Patrice Lumumba nach Elisabethville geschickt worden war, hatte nach ihm brieflich und telegrafisch benachrichtigt. Selbstverständlich besitze ich heute noch diese Briefe und Telegramme und kann sie leicht veröffentlichen. Auf jeden Fall stehen sie „Pourquoi Pas“ zur Verfügung.

Tschombe erklärte ferner, daß er drei Jahre gewartet habe, um die Möglichkeit einer nationalen Wiederversöhnung zwischen Kongo und den Plan U Thants nicht zu gefährden. Heute jedoch bestehe eine ernsthafte Möglichkeit nicht mehr, da C. Adoula sich mit Unterstützung fremder Mächte an der Macht halte.

Zunächst spöttisch äußerte sich Moise Tschombe zur Erklärung des belgischen Ministers Fayat, daß „die Politik Belgi-

ens immer darauf bestanden habe, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Katangas einzumischen, seitdem das Land seine Unabhängigkeit erlangt habe.“ Fayat, fügte Tschombe hinzu, hätte keine derartige Erklärung abgeben dürfen, denn als früherer Präsident Katangas wisse er besser als jeder andere, was von der belgischen Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten Katangas zu halten sei. Anschließend warf Tschombe Adoula vor, alle seine politischen Gegner ins Gefängnis zu werfen und sich ihrer mit allen Mitteln zu entledigen. So habe er alle Mitglieder der Umgebung Lumumbas nach dessen Ermordung nach Bakwanga geschickt, wo sie alle ermordet worden seien.

Dagegen seien alle diejenigen, die an der Ueberführung Lumumbas nach Elisabethville beteiligt waren, von der Regierung von Leopoldville nachträglich belohnt worden.

Marina Oswald

lieferte neue Elemente

WASHINGTON. Alles Anschein nach hat die Gattin des Kennedy-Mörders, Marina Oswald, der Sonderuntersuchungskommission neue Elemente zu ihrer Arbeit geliefert.

Wie ein Sprecher des Ausschusses erklärte, habe Marina Oswald große Bereitschaft zur Zusammenarbeit gezeigt.

Wie der Sprecher versicherte, sei Frau Oswald sehr ruhig und selbstsicher gewesen. Diesen Eindruck machte die junge Frau auch auf die Pressevertreter, die sie nach der Einvernahme mit Fragen und Blitzlicht bombardierten. Eine Erklärung gab sie indessen nicht ab. Sie lächelte lediglich leicht und flüsterte ein kaum vernehmbares „Auf Wiedersehen“.

Der Ausschußsprecher erklärte auf Fragen, während ihrer ersten Einvernahme unter Ausschluß der Öffentlichkeit sei Marina Oswald vor allem über ihr und ihres Gatten Leben nach der Rückkehr aus Rußland befragt worden. Der Mexiko-Aufenthalt Oswalds im vergangenen September sei noch nicht zur Sprache gekommen.

Die von Präsident Johnson eingesetzte Untersuchungskommission wird eine Erklärung über die Aussagen Frau Marina Oswalds veröffentlichen, sobald die Aussage ganz abgeschlossen ist, erklärte der Präsident der Kommission, Richter Earl Warren, der Presse. Richter Warren sagte, es sei allerdings noch nicht sicher, ob die Aussagen Frau Oswalds am Dienstag schon als abgeschlossen betrachtet werden könnten.

Gaston Naessens unter Anklage gestellt

Gestern beim Untersuchungsrichter / Geheimes Laboratorium wurde von der Polizei entdeckt

PARIS. Gaston Naessens, der Erfinder des angeblichen Leukämie-Heilmittels „Anablast“ fand sich im Arbeitszimmer des mit der Naessens-Affäre betrauten Untersuchungsrichters ein, der erwartungsgemäß dem Autodidakten eröffnete, daß er unter Anklage der unerlaubten Ausübung der Medizin und der Pharmazie gestellt ist.

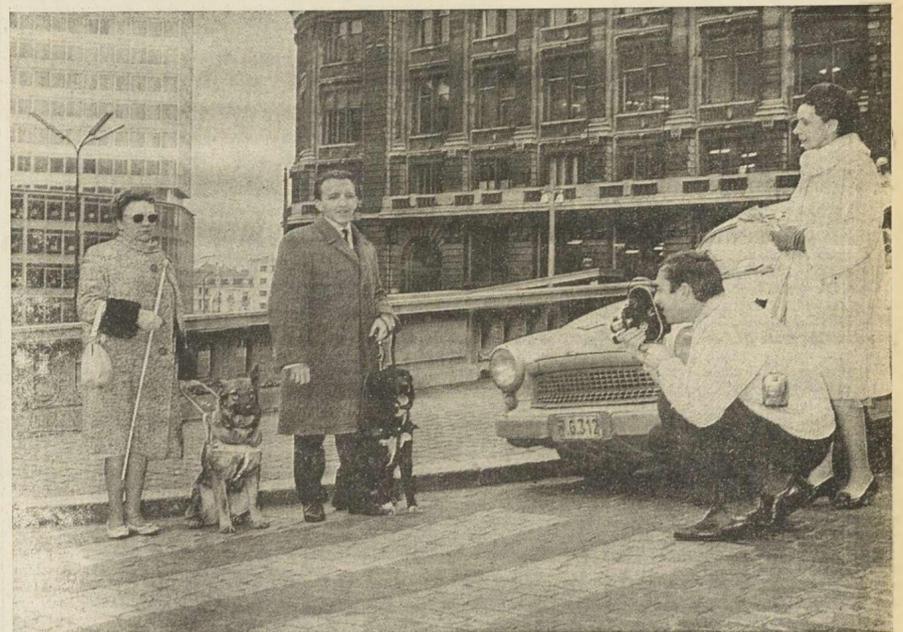
Naessens weilt nur einige Minuten im Untersuchungsrichter, da der Ankläger, der drei Anwälte aus Bastia zu seiner Verteidigung bestellt hat, nicht den Wunsch äußerte, sofort zu den Anklagepunkten Stellung zu nehmen. Ein letztes Verhör des Angeklagten wurde am Donnerstagvormittag anberaumt. Naessens verließ lächelnd den Justiz-

palast und bestieg ein Taxi, ohne den ihn umdrängenden Reportern eine Erklärung zu machen.

Naessens droht, da sein Vergehen gerichtlich nicht als „Rückfall“ gewertet werden kann, in jedem der beiden Anklagepunkte eine Höchststrafe von 18.000 Francs.

Naessens geheimes Laboratorium ist von der Polizei in einem verlassenen Haus in Prunete (Korsika) entdeckt worden, verläutete, nachdem Naessens den Untersuchungsrichter verlassen hatte.

Die in dem Laboratorium entdeckten Gefäße, die zum Teil Flüssigkeiten enthielten, sind auf dem Luftweg nach Paris gebracht worden.



Prinzessin Elisabeth de Croy, Vizepräsidentin des Tierschutzverbandes läßt einen Film über die Dressur der Blinden Hunde in Belgien drehen. Sie will damit die Aufmerksamkeit der französischen Bevölkerung auf die Notwendigkeit dieser Dressur hinweisen.

Prinzessin Irene verwirrt Holland

DEN HAAG. Die Verwirrungen um die 24 Jahre alte niederländische Prinzessin Irene, die zum katholischen Glauben konvertierte, werden immer größer. Königin Juliana und Prinz Bernhard, die seit Innesbruck aufgehalten hatten, sind am Dienstag überraschend von München aus mit dem Flugzeug nach Holland zurückgekehrt.

Zunächst war angenommen worden, die Königin würde am Dienstag die Verlobung ihrer Tochter Irene bekräftigen. Die Prinzessin hält sich jedoch noch an einem unbekanntem Ort in Spanien auf. Ein Flugzeug der niederländischen Regierung, das die Prinzessin nach Holland bringen sollte, flog nach einem Bericht der niederländischen Presseagentur ANP ohne Irene nach Amsterdam zurück.

Holländer immer nervöser

In der niederländischen Öffentlichkeit herrscht nach wie vor großes Rätselraten über die Ehefavoriten der Prinzessin. Zahlreiche sich widersprechende

Zeitungsbereiche haben die Nervosität bei den sehr interessierten Holländern noch gesteigert. Nicht weniger als vier junge Männer aus Aristokratenfamilien in Spanien, Holland und Belgien werden als Eheandidaten für die Prinzessin genannt: Der 25 Jahre alte Spanier Don Juan Bosco Alevea, sein 26 alter Landsmann Santiago Ybarra Chruca, der 24 Jahre alte Sohn des niederländischen Botschafters in Madrid, Baron Jan van Panhuys, sowie ein Angehöriger des belgischen Adelsgeschlechtes van Limburg-Stirum.

Staatsrechtliche Folgen?

All diese Berichte sind bisher weder bestätigt noch dementiert worden. Gewiß scheint nur zu sein, daß die niederländische Regierung die Entwicklung um Prinzessin Irene mit einer gewissen Beunruhigung betrachtet. Sie soll staatsrechtliche Folgen befürchten, wenn Irene einen Spanier heiratet, da die Prinzessin in der Thronfolge noch an zweiter Stelle steht. Ueber dieses Problem wollen das königliche Paar und der holländische Ministerpräsident beraten.

Negerführer will FeuerTod wählen, wenn Rassentrennung nicht aufhört

CHAPEL HILL. Reverend Elton Ox, ein für die Aufhebung der Rassenschranken kämpfender Neger-Führer, hat angekündigt, er werde in der Öffentlichkeit bei lebendigem Leibe am Ostersfeiertag in Chapel Hill (Nord-Carolina) den FeuerTod suchen, wenn die Rassentrennung in dieser Universitätsstadt nicht aufgehoben werde. Der 32 Jahre alte Reverend, der Sekretär des örtlichen Kongresses für die Rassengleichheit ist, sprach in einer Baptistenkirche zu einer Versammlung von Negern und forderte sie auf, seinem Beispiel zu folgen. Er sagte, wenn die Buddhisten den FeuerTod wählen könnten, um die Behörden von Saigon in Verlegenheit zu bringen, dann könnten die Neger in den USA ein Gleiches tun. Wenn diese Neger Uniformen tragen und für die Vereinigten Staaten im Ausland kämpfen könnten, dann müßten sie ebenfalls in der Lage sein, ihr Leben für die Grundrechte und die Würde des Menschen zu geben.

Wohlbehalten ans Tageslicht

Eingeschlossene Studenten gerettet

URACH/Württemberg. Die vier Tübinger Studenten, die seit dem Wochenende infolge Hochwassers in den Falkenstein Höhlen bei Urach/Württemberg eingeschlossen waren, sind am Dienstagmittag gerettet worden. Erschöpft aber wohlbehalten kamen sie ans Tageslicht, wurden aber zur genaueren Untersuchung zunächst ins Krankenhaus Urach eingeliefert.

Die mit Tauchgeräten ausgestatteten höhlenkundigen Retter drangen in die Höhle ein und halfen den Studenten, die seit Samstag nachmittag in der Höhle ausharren mußten, bei der schwierigen Rückkehr.

Nachgeholfen

Zum Teil mußten die vier Studenten ohne Hilfsmittel durch das Wasser tauchen. Die Rettung konnte früher als angenommen erfolgen, weil die zahl-

Lösung im Panama-Streitfall in Sicht?

Washington. Der Rat der Organisation der Amerikanischen Staaten wird eine Formel billigen, die den diplomatischen Kreisen Washingtons zufolge den Weg für eine Lösung der amerikanisch-panamesischen Streitfrage um den Panama-Kanal aufzeigen könnte, verlaute aus Washington.

Man erfährt, der Rat der Organisation der Amerikanischen Staaten habe eine mexikanische Initiative gebilligt, wonach die Untersuchungskommission des provisorischen Konsultativorganismus nicht nur mit der Prüfung der von Panama gegen die USA erhobenen Aggressionsbeschuldigungen betraut, sondern auch mit den erforderlichen Vollmachten ausgerüstet werden soll, um die beiden Länder zur Wiederherstellung ihrer diplomatischen Beziehungen veranlassen zu können.

Den diplomatischen Kreisen zufolge soll die Formel Panama Befriedigung verschaffen, so daß es nicht die Vereinten Nationen anrufen muß.

reichen Helfer die Abflüsse aus der unterirdischen Höhle erweitert hatten, so daß der Wasserspiegel schneller sank.

Die vier als höhlenunerfahren geltenden Studenten, die aus dem Stuttgarter Raum stammen, waren am Samstag nachmittag in die Höhle gegangen. Durch Regenfälle und Schneeschmelze hervorgerufen Hochwasser hatte ihnen den Rückweg abgeschnitten. Die sofort eingeleitete große Suchaktion hatte in der Nacht zum Montag Erfolg, als zwei Sporttaucher die Studenten an einer hochgelegenen Stelle der Höhle entdeckten. Sie wurden mit Proviant und trockenen Kleidern versorgt. Noch in der Nacht zum Dienstag war eine Telefonleitung gelegt worden, über die ein Arzt bis unmittelbar nach ihrer Rettung mit den eingeschlossenen in Verbindung stand.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Präsidentenskandidat Barry Goldwater

Man rechnet mit einem harten Wahlkampf

Die Vereinigten Staaten bereiten sich auf die nächsten Präsidentschaftswahlen vor. Noch ist die Kampagne nicht offiziell angelaufen, aber Präsident Johnson sieht sich bereits vor der Notwendigkeit, bei seinen Gesetzesvorlagen Rücksicht auf mögliche Wahlauswirkungen zu nehmen.

ry und seine zwei Geschwister teilen. Für ihn fallen dabei im Jahr rund 12.000 Dollar Dividende ab, mit denen er sein Senatorengelohd aufbessert. Dementsprechend gehört der Senator zu den amerikanischen Politikern, die zwar finanziell unabhängig sind, aber reich wie Kennedy oder Rockefeller ist er bestimmt nicht.

Goldwater gehört zum konservativen Flügel der republikanischen Partei. Er ist gegen die ständig sich ausweidende Macht der Zentralregierung in Washington, was ihm besonders in den Südstaaten Sympathien eingebracht hat, wo man die Rassengesetze der Bundeshauptstadt nicht selten als einen Eingriff in die eigenen Machtbefugnisse sieht.

Die Sozialgesetzgebung der Regierung - sie sieht Verbesserungen in der Gesundheits- und Altersfürsorge mit staatlichen Zuschüssen vor - ist ihm ebenfalls suspekt. Auch da hat er eine beachtliche Anhängerschaft, denn die Selbstvorsorge für Notfälle gehört mit zum amerikanischen Wesen, selbst wenn sich da langsam ein Wandel anbahnt.

Und schließlich wirft Goldwater der amerikanischen Regierung vor, sie unternehme viel zu wenig, um den Kalten Krieg in einen Sieg für den Westen zu verwandeln. Man müsse mit den Sowjets härter umspringen, meint er. Die Nato solle gestärkt werden, die Gaulie solle ruhig seine Atombombe bauen.

Die Auslandhilfe in ihrer gegenwärtigen Form kritisiert er. Sie solle durch kommerzielle Anleihen ersetzt werden. Das „Geschenkssystem“ sei aufzugeben. Die Hilfe für kommunistische Staaten wie Polen und Jugoslawien sei einzustellen.

Da etliche Amerikaner ohnehin mit ihren Verbündeten nicht recht zufrieden sind, finden Goldwaters teils recht isolationistische Thesen mehr Anklang, als man glauben möchte.

Der Mann aus Arizona

Der Senator wurde vor 54 Jahren als Enkel eines russischen Einwanderers im US-Bundesstaat Arizona geboren. Der Großvater eröffnete eine Gemischtwarenhandlung, der Vater baute das Geschäft zu einer Kette von drei Kaufhäusern aus, in deren Erträge sich Bar-

darunter dem für Arbeits- und Sozialfragen, errang er sich die ersten innenpolitischen Sporen. Was die Außenpolitik angeht, so kann Barry Goldwater bisher nicht auf praktische Erfahrungen zurückgreifen. Er ist ein Anhänger des Dulles-Kurses, der eine Zurückdrängung des Kommunismus zum Ziel hatte.

Goldwater wird von seinen Gegnern als Schwarz-Weiß-Maler, als furchtbarer Vereinfacher bezeichnet, aber damit tut man ihm wahrscheinlich unrecht. Die engere Wahl gerückt ist, werden seit er als Präsidentschaftskandidat in seine Kommunitäre vorsichtiger - abgesehen von auf den Wahlkampf abgestimmten Raden.

Charmant und tolerant

Wer Goldwater für den unkomplizierten Kreuzzügler hält, den er oft spielt, der irrt. Privat ist der Senator charmant, ausgesprochen tolerant und sogar auch recht scheu. Wer ihn näher kennt, der weiß, daß er nicht übertrieben, als er gestand, die Aussichts Präsidents zu werden, bereite ihm Angstvorstellungen.

Opponenten liegt ihm sehr. Die Aussichts einmal unter Umständen die Ver-

antwortung für den gesamten Staat und damit weitgehend auch für die freie Welt zu tragen, hatte er dabei gar nicht einkalkuliert.

Doch die Parteimaschinerie kennt da keine Rücksichten. Sie „baut Goldwater auf“, ob er es will oder nicht. Rockefeller der als Kandidat der Republikaner galt, ist durch seine Scheidung und Wiederheirat ziemlich umstritten.

Barry Goldwater, seit 1934 verheiratet, hat zwei Söhne und zwei Töchter. Die Familie lebt auf einer großen Ranch in Arizona. Sein wettergegerbtes Gesicht mit dem strahlenden Lächeln erinnert viele Amerikaner an ihre geheimen Träume vom freien Leben in der Natur.

In den Großstädten hat der Senator weit weniger Anhänger als in den ländlichen Gegenden, wo man die Dinge noch auf einfache Formeln bringt. Nach dem unerwarteten Tode Kennedys rechnete man 1964 mit einem harten Wahlkampf.

Vorerst kann Goldwater noch seinen Hobbys nachgehen. Dazu gehört das Fliegen, Basteln und Fotografieren. Doch das wird sich schon bald ändern. Bereits heute muß er Tausende von Händen schütteln, Hunderte von Reden halten.

DIE WELT UND WIR

Araber und Inder auf Sansibar

Kein Paradies für Europäer

den einst Menschen - Stück für Stück - von den Marktschreibern in hohen Tönen angeboten, ausgestellt, begafft, betastet, um die Qualität der „Ware“ zu erproben, und im Feilschhandel verkauft.

Wer durch Sansibar spaziert, schlenkert durch Sansibars Geschichte, Zeiten und Kulturen bilden eine unzertrennbare Mischung, die an Farbenpracht und Zauber nichts zu wünschen übrig läßt. Die prächtige Gewürz-Insel ist ein tropisches Paradies mit dunklen politischen Schattenseiten. Auf Sansibar wurden, seit Portugal nach Indien segelt, gleichermaßen Menschen, Schmutz und Nelken umgeschlagen. Vor den Fenstern alter Häuser - und das sind sie fast durchweg - wölben sich Eisengitter, um den Sklaven-Fängern, die hier aus und ein gingen, den Griff in innere Gemächer zu verwehren. Das ist heute noch kaum ein Jahrhundert her. Arabische Häuser betritt man durch rechteckige Aussparung in einer Hofwand. Ihre Türen tragen reiche Ornamente, bunt verwicklungen, oft in Kupfer und zuweilen hin in Silber ausgelegt. Indische Türen sind den romanischen Portalen ähnlich, rund gebogen und zumeist mit Messingnägel trieb man einst in Indien in die Haustüren, um wilde Tiere durch das gelbe Glitzern zu erschrecken - und womöglich, falls sie doch gegen die Türen anrennen, empfindlich zu verwunden. Aus der Schutzmaßnahme wurde später

eine Kunst. Auf Sansibar ist eine Tür aus Indien schöner als die ander.

Auf Schritt und Tritt findet man eigentümliche Enthronungen: Im Fort von 1784 tummelte sich bis zum Umschwung der Frauen-Club von Sansibar. Wo 1890 noch Enthauptungen stattfanden, trank man Mokka und spielte Bridge. Der Sklaven-Räuber Tippu Tip ließ in dem Keller seines Hauses vierzig Sklaven bei lebendigem Leib einmauern, weil das bei jeder Grundsteinlegung hoher Häuser Sitte war. Heute hat hier das Telegrafien-Büro seinen Sitz. Die beiden Inseln des bisherigen Sultanats, Sansibar und Pemba, haben, nach der übersichtlichen Darstellung besonders auch der afrikanischen Verhältnisse, die Band

Gehört, notiert, kommentiert

Stammtschurden nach Feierabend existieren in den Städten nur noch ganz vereinzelt. Unsere Welt ist schnelllebig geworden, und zu einer gemütlichen Stunde hat man nur noch selten Zeit. Ruhige Lokale werden ebenfalls immer seltener. Wenn nicht der Lautsprecher spielt, dann dröhnt in einer Ecke die Musikbox. Auch sind viele motorisiert. In diesen Fällen ist Alkohol sowieso mit Recht verpönt, bei anderen wartet zu Hause das Fernsehen oder sonst eine Freizeitgestaltung. Die Stammtschurden zu Großvaters Zeiten waren keine Süßer. Sie tranken

II der „Großen Illustrierten Länder“ (im C. Bertelsmann Verlag) basieren auf den fruchtbaren Böden der Inseln, die die Mehrzahl der ländlichen Siedlungen und Gewürzgärten, in denen getrockneten Nelkenknospen gesammelt werden. Vasco da Gama brachte die Inseln, die zunächst nur die Osthindien bekannten Gewürznelken seiner ersten Reise mit nach Portugal. Später pflanzten französische Unternehmer in Sansibar wurden sie zu Anfang des 19. Jahrhunderts von einem arabischen Sultan aus Reunion eingeführt. Die kanischen Plantagenbesitzer hielten her zahlreiche afrikanische Sklaven. Sansibar. Auch nach der Befreiung Sklaven blieben diese weiterhin als Arbeitskräfte in den Gewürzgärten, soziale Gegensatz zwischen den städtischen arabischen Händlern, Plantagenbesitzern und den ländlichen afrikanischen Arbeitskräften hat bei ders in der Gegenwart zu großen Spannungen geführt. Als führende Weltproduzenten (75 Prozent) hat Pemba und Sansibar wirtschaftlich stark unter den in den letzten Jahren meist sehr niedrigen Weltmarktpreisen gelitten. Die Produktion (jährlich durchschnittlich 10.000 Tonnen) wird zu 60 Prozent in Süd- und Ostasien abgesetzt.

Die flachen Grasebenen auf der Westseite der Inseln (die Wände) sind schwächer besiedelt. Hier liegen hauptsächlich Fischerdörfer. Auf den dünn besiedelten Böden der Wände können wenige Nutzpflanzen zur Selbstversorgung (Kokosnuß, Maniok, Yams, Süßholzwurzel) angebaut werden. Die auf der Westseite der gleichnamigen Insel gelegene Hauptstadt Sansibar (65.000 Einwohner) war für mehrere Jahrhunderte ein Hauptzentrum des Ostafrikahandels. Die weißen Häuser der alten Altstadt stehen heute noch gegen die kleinen Europäerviertel und die weitgedehnte afrikanische Stadt ab. Von der Gesamtbevölkerung der Inseln (320.000) sind etwa 50.000 arabischer Herkunft. Inzwischen haben die Inder den Handel in arabischen Händen befindlichen Handel mit übernommen. Mit der Entwicklung ihrer Vormachtstellung ist bei den erwartenden Auseinandersetzungen zwischen den Rassen zu rechnen.



Heute

In Ei

Die Möhnen sind sehr lustiges und fröhliches gewesen. Noch bei der Jungfrau's Fahrt der Auftritt (die Schöne) über denk, darin die Tätigkeit dieser Götter. Reihen Alte und Junge. Noch Schönerer bei der. Im Gegenteil des Gebiet der Dämonen, anderswo auf dem Welt. Dann für die. Und es kommt ankommen, wozu die. Monie anzustehen. Umzug mit Wag und einer zünftigen auch heute wieder. Aus durch die. Sehr laut geht es. Und das Publikum v. Kann, ob es will oder nicht. Genaugenaue Strafen. Sollte: keine Prur viel Kontakt mit die durch allerer gehalten wer sie gerne alles. denn erstes. und zweitens. ch hinter der Ma. "Madam" verbi. Mähnenzug ge. früher, um 2,30 l. können genug in

Der Gelbe

Kriminalroman von Georg Busing

8. Fortsetzung

„Ja“, entgegnete Bimbo. „Leicht betrunken, nicht wahr?“ „Ja - so war es wohl!“, sagte Bratt ein wenig Kleidnaut.

„Macht ja nichts, was? Kommt bei jedem Menschen einmal vor. Jedenfalls war es sehr gut, daß Sie dort waren.“ „Warum denn -?“ fragte Bimbo erstaunt.

„Sie sahen doch einen Herrn, der seine Brieftasche verlor, nicht wahr?“ der Journalist folgte dem voranschreitender: „Woher wissen Sie das denn -?“

Der Alte lächelte geheimnisvoll: „Ich weiß sehr vieles, mein Lieber!“ „Wer sind Sie denn eigentlich?“ brach es jetzt mißtrauisch aus Bratt hervor.

„Später! Wir wollen zunächst hier aussteigen und in ein Lokal gehen, wo wir ungestört sind.“ Das Auto hielt, der Fremde zahlte und durchschritt dann mit Bimbo eine Reihe schmaler Gassen, die wie ausgestorben dalagen. Vor einer Kneipe, äußerlich durch den Aushang eines gelben Sterns gekennzeichnet, machte er Halt.

Es war ein kleines Gastzimmer, das sie betraten, einfach eingerichtet, aber sauber. Der Wirt hinter dem Schanktisch war ein Chinese oder Japaner, mit einer tiefen, lächelnden Verbeugung begrüßte er seine Gäste.

„Wir möchten ungestört sein, mein Freund!“ sagte Bimbos Begleiter. „Bringe uns eine Flasche Whisky ins Hinterzimmer.“

Der Wirt verneigte sich devot, und der Journalist folgte dem Irananschrei-

tenden Fremden in einen zum Hof liegenden Raum. Offenbar war das kleine Fenster durch Rolläden verdunkelt, es brannte eine kleine Lampe mit einem chinesischen Kleidenschirm. Sie setzten sich, der Wirt brachte Whisky, schenkte ein und verschwand lautlos wieder.

„Auf Ihr Wohl!“ sagte der Alte und hob mit lächelnder Miene das Glas. Bimbo gab stummen Bescheid, in seinem Innern kam Unruhe auf. Dies war alles so seltsam, und vor allen Dingen hatte er keine Ahnung, in welcher Gegend Londons er sich jetzt befand. Er beschloß, sich bei seinem Fortgang genau darüber zu orientieren.

„Ein guter Tropfen, nicht wahr?“ sagte der Fremde nach einer Weile. „Jedenfalls erheblich besser als der, den Sie in jener Nacht zu sich nahmen.“

„Wie kommen Sie darauf?“ fragte Bimbo mißtrauisch. „Weil es in den Spelunken der Hafengegend nur schlechten Whisky gibt, Mr. Bratt!“

Bimbo lief rot an und erwiderte ärgert: „Vielleicht sagen Sie mir erst mal, wer Sie sind und was Sie von mir wollen.“

Der Fremde lächelte höflich: „Ich habe gar nicht die Absicht gehabt, Ihnen das zu verschweigen, mein Freund! Mein Name ist Leimo. Agent des russischen Geheimdienstes.“

„Agent des russischen Geheimdienstes?“ stieß Bratt hervor. „So ist es. Hier meine Legitimation.“

Er reichte dem Journalisten ein Papier. Bimbo startete es an, ohne etwas von seinem Inhalt zu erfassen. Anscheinend war der Wisch in russischer Sprache ausgestellt, von der er keine Ahnung hatte. Ohne weitere Stellungnahme gab Bimbo den Ausweis zurück.

„Es handelt sich also um den Mörder Buddons“, begann der Alte von neuem. „Die russische Polizei sucht ihn auch, und Sie haben ihn ja gesehen, als er die Brieftasche fortwarf.“

„Woher wissen Sie es eigentlich?“ Der Alte lachte ein wenig: „Ich war zufällig ganz in der Nähe und habe alles beobachtet.“

„Und warum wenden Sie sich nicht an die Polizei?“ Der Alte machte eine wegwerfende Handbewegung: „Aus genau denselben Gründen wie Sie, Mr. Bratt! Sie wissen ja auch, was für einen Blödsinn die Polizei oft anrichtet! In Ihrer Zeitung haben Sie das ganz vorzüglich geschildert.“

Bimbo war geschmeichelt, mit einem großartigen Kopfnicken bekräftigte er die Worte seines Gegenübers. - „Ja, sehr intelligent scheint man in Scotland Yard gerade nicht zu sein.“

„Ganz Ihrer Meinung, Mr. Bratt! Ich denke auch, daß man den Mörder ganz woanders suchen muß. Neuerdings verdächtig man ja auch stark einen anderen Rennfahrer - wie heißt er doch gleich?“

„Borodin, meinen Sie.“ „Richtig! Ich kenne ihn sogar ganz gut, ein halber Landsmann von mir. Wie denken Sie über den Verdacht, Mr. Bratt?“

„Lächerlich! Der Verdacht ist einfach blödsinnig!“

„Weshalb meinen Sie das?“ „Dieser Kerl, der die Brieftasche fortwarf, war nicht Borodin!“

Die Augen des Fremden wurden lauernd: „Wie sah er denn aus?“ „Gelb war er allerdings, und das

Englische sprach er auch so gebrochen wie Borodin - wie alle Russen eben. Aber trotz dieser Merkmale war es nicht Borodin.“

Der Agent sah vor sich nieder: „Immerhin - die Ansicht der Polizei! hat etwas Bestechendes. Und ich meinte tatsächlich, daß der Kerl da in der Hafengegend Borodin gewesen sei.“

„Ausgeschlossen!“ „Hm - ich sehe etwas schlecht. Sie könnten Ihre Wahrnehmungen also beschwören?“

„Jederzeit, Mr. Leimo! Borodin hat sich mal das linke Bein verletzt, dadurch hat er einen etwas eigentümlichen Gang, an dem man ihn sofort von weitem schon, erkennt! Und außerdem hatte der Mensch ja auch einen schwarzen Spitzbart.“

„Den kann er sich ja schließlich angeklebt haben, nicht wahr?“

„Das ist richtig! Aber das ganze Gesicht war nicht Borodin, es war hell genug, um das zu sehen! Und seinen Gang kann er nicht so leicht ändern! Ich habe ihn doch ein paar Minuten lang vor mir hergehen sehen!“

„Fabelhaft, Mr. Bratt! Sie sind der geborene Detektiv! Gerade dies wollte ich von Ihnen bestätigt wissen!“

„Ja, man hat seine scharfen Augen als Sportjournalist“, entgegnete Bimbo stolz und geschmeichelt. „Man ist darauf geschult und irrt sich in dieser Hinsicht nie!“

„Dann könnten Sie also den Angeklagten Borodin ganz erheblich entlasten“, nicht wahr?“ fragte Leimo lauernd. „Allerdings! Ein Wort von mir, und die Polizei ist bis auf die Knochen blauiert!“

„Richtig!“ - Das Gesicht des Geheimagenten wurde gespannt, die Augen versanken ganz unter den buschigen Brauen. „Und was denken Sie zu tun?“ fragte er langsam.

Bimbo steckte sich vergnügt eine Zi-

garette an: „Zunächst die Polizei stellen lassen! Dieser blöde Kommis-

Chesterfield hat sich oft genug bei mich lustig gemacht. Ne, meine wichtige Aussage mache ich erst nach ge des Prozesses vor aller Öffentlichkeit! Was meinen Sie, was das für Sensation gibt!“

„Und wenn man Sie vorher verurteilt wird, Mr. Bratt?“

„Wird kaum in Frage kommen!“ - te Bimbo grimmig. „Dieser Kerl spielen könnte Chesterfield will ja immer alles. Bimbo ergriff die Här-

machen! Und denkt, andere Leute was würden Sie tun, Me-

sen nichts! Aber ich werde es ihm zahlen mit Zins und Zinseszins!“

„Verdient hat er das gewiß! Hoffentlich ändern Sie arme Borodin! Er sitzt nun die Zeit unschuldig hinter Gittern.“

Bimbo Bratt hob die Arme: „Soll mal! Eine kleine Lektion tut ihm gut! Vor kurzem hat er dich noch schimpft, weil ich ihn beim Rennen Liverpool nicht genügend heraus-

chen habe, und die Star-Werke mir daraufhin die Anzeigen entzogen. Nee, der Herr Rennfahrer mag es spüren, daß sein Leben in Bimbo Hand liegt!“

Das Gesicht des Agenten entspannte sich, um seine Lippen schlich ein Lächeln des Triumphes, aber Bimbo sah es nicht. „Immerhin bin ich auch noch so vollkommen von Borodins Un-

überzeugt“, sagte Leimo dann. Bimbo stürzte mehr Gläser hinunter und prahlte laut: „Sie können sich auf meine Aussage verlassen! Gott, wird das eine Sensation geben!“

„Hoffentlich haben Sie recht. Aber gibt seltsame Verwicklungen, mein Herr! Immerhin verfolge ich eine Sache die Ihnen recht zu geben scheint leicht.“

„Na - sehen Sie!“ prahlte Bimbo. „Mein Scharfblick!“

„Wie gesagt, ich wünsche es Wundervoll wäre es doch, Mr.

Sie dem hohen G gleich den Mörder nicht wahr?“

sprang auf: „Dor wäre eine Sache! Wohl sein“, fügte hinzu.

„Leicht gar nicht m. Letzt gar nicht m. nach Inrer s.

„Ich bin mir durchaus m. den Mörder Buddon spielen könnte.“

Bimbo ergriff die Här- was würden Sie tun, Me-

„Hoffentlich ändern Sie Zeit eines Tages.“

„Soll mal! Eine kleine Lektion tut ihm gut! Vor kurzem hat er dich noch schimpft, weil ich ihn beim Rennen Liverpool nicht genügend heraus-

chen habe, und die Star-Werke mir daraufhin die Anzeigen entzogen. Nee, der Herr Rennfahrer mag es spüren, daß sein Leben in Bimbo Hand liegt!“

Das Gesicht des Agenten entspannte sich, um seine Lippen schlich ein Lächeln des Triumphes, aber Bimbo sah es nicht. „Immerhin bin ich auch noch so vollkommen von Borodins Un-

überzeugt“, sagte Leimo dann. Bimbo stürzte mehr Gläser hinunter und prahlte laut: „Sie können sich auf meine Aussage verlassen! Gott, wird das eine Sensation geben!“

„Hoffentlich haben Sie recht. Aber gibt seltsame Verwicklungen, mein Herr! Immerhin verfolge ich eine Sache die Ihnen recht zu geben scheint leicht.“

„Na - sehen Sie!“ prahlte Bimbo. „Mein Scharfblick!“

„Wie gesagt, ich wünsche es Wundervoll wäre es doch, Mr.

n illustrierten Länder...
 ertelsmann Verlag) br...
 itbaren Böden der Wa...
 rzahl der ländlichen St...
 erwürzgärten, in denen...
 Nelkenknospen gesamm...
 o da Cama bräute",...
 eiter, „die zunächst nur...
 anten Gewürznelken v...
 Reise mit nach Portug...
 en in Mauritius an. Na...
 ten französische Unte...
 den sie zu Anfang...
 rts von einem arabis...
 union eingeführt. Die...
 ntagenbesitzer hielten...
 : afrikanische Sklaven...
 h nach der Befreiung...
 en diese weiterhin als...
 den Gewürzgärten...
 isatz zwischen den me...
 rabischen Händlern...
 tzern und den landl...
 Arbeitskräften hat bes...
 gegenwart zu großen...
 ungen geführt. Als füh...
 zenten (75 Prozent)

Sansibar wirtschaftl...
 len in den letzten Jahr...
 niedrigen Weltmarktp...
 Produktion (jährlich d...
 000 Tonnen) wird zu...
 i Süd- und Ostasien

Grasebenen auf der O...
 nseln (die Wanda) s...
 siedelt. Hier liegen ha...
 erdörter. Auf den dünn...
 der Wanda können...
 pflanzen zur Selbstver...
 uß, Maniok, Yams, Süß...
 aut werden. Die an...
 r gleichnamigen Insel...
 tad Sansibar (65 000 B...
 für mehrere Jahrhund...
 trum des Ostafrikahand...
 Häuser der alten Arab...
 auch heute noch gegen...
 ierviertel und die weit...
 kanische Stadt ab. Von...
 cerung der Inseln (320...
 0 000 arabischer Herku...
 aben die Inder den fr...
 ischen Händen befindl...
 übernommen". Mit der...
 ormachtstellung ist bei...
 en Auseinandersetzung...
 wassen zu rechnen.

mentiert
 ren Schoppen Wein...
 r, tauschen ihre Mein...
 untereinander aus. Man...
 sie auch ihren Herzen...
 en tüchtig über dieses...
 Obrigkeit eingeschlos...
 waren sie friedliche...
 rger. Sie hatten nur...
 ich einmal von Mensch...
 usprechen.

„Zunächst die Polizei...
 ! Dieser blöde Kommiss...
 hat sich oft genug...
 gemacht. Nee, meine...
 sage mache ich erst...
 resses vor aller Öffent...
 einen Sie, was das für...
 t!"

„man Sie vorher verh...
 ratt?"

„in Frage kommen!"...
 grimmig. „Dieser Kerl...
 will ja immer alles...
 d denkt, andere Leute...
 über ich werde es ihm...
 Zins und Zinseszins!"



KARNEVALISTISCHES

Heute führen die Möhnen das Regiment

In Erwartung des Möhnenzuges

Die Möhnen sind von jeher...
 ihr lustiges und unternehm...
 ölkchen gewesen. Sie haben...
 noch bei der Jubiläumssitzung...
 G. Fahr'm dar mit einem sehr...
 Auftritt (die Schule) gezeigt...
 über denkt, darin erschöpfe...
 tätigkeit dieser Gruppe, die...
 Reihen Alte und Junge, Schöne...
 noch Schönerer beherbergt, kei...
 als. Im Gegenteil ist ihr ganz...
 es Gebiet der Donnerstag...
 val, anderswo auch "Altweibe...
 genannt. Dann führen sie das...
 ent und es könnte einem Mann...
 nicht ankommen, wollte er diese...
 monie anzutasten versuchen.

Umzug mit Wagen und Grup...
 und einer zünftigen Blasmusik...
 nach heute wieder vom Vieh...
 aus durch die Straßen der...
 Sehr laut geht es dabei immer...
 und das Publikum wird sofort...
 gespannt, ob es will oder nicht. Dies...
 eigentlich Straßenkarneval wie er...
 sollte: keine Prunkwagen aber...
 viel Kontakt mit den Zuschau...
 die durch allerlei Scherze in...
 ung gehalten werden. Meistens...
 sie gerne alles über sich er...
 , denn erstens einmal ist es...
 und zweitens weiß man nie...
 ch hinter der Maske nicht die...
 "Madam" verbirgt.

Möhnenzug geht dieses Jahr...
 früher, um 2,30 Uhr los. Wenn...
 Möhnen genug in der Stadt und

Sie dem hohen Gerichtshof nun...
 gleich den Mörder präsentieren...
 in, nicht wahr?"

„Ich sprang auf: „Donnerwetter, ja...
 wäre eine Sache! Aber schwierig...
 wohl sein-", fügte er ein wenig...
 zu hinzu.

„leicht gar nicht mal, Mr. Bratt",...
 tete der Agent geheimnisvoll...
 nach Ihrer so wichtigen Aussage...
 es mit durchaus möglich, daß ich...
 den Mörder Buddons in die Hän...
 len könnte."

Proklamation in St. Vith



Prinz Freddy I. von St. Vith grüßt nach Verlesung der Proklamation seine nährischen Untertanen. Rechts der scheidende Prinz Heinz II.

Vielversprechende Vorbereitungen zum St. Vither Zuge

ST. VITH. Die schon monatelang sehr...
 eifrig vorgetriebenen Arbeiten des...
 Festausschusses für den Karneval der...
 St. Vith unter dem Vorsitz von Henri...
 Thannen lassen erkennen, daß der dies...
 jährige Karnevalszug gut zu werden...
 spricht. In fieberhafter Eile wird noch...
 letzte Hand an Wagen und Gruppen...
 gelegt. Bereits vorige Woche waren 37...
 Wagen, Musikvereine und Gruppen...
 angemeldet. Es dürften aber bis Sonntag...
 wie wir erfahren, noch einige hinzu...

kommen. Wenn das Wetter so bleibt...
 dürfte auch die Stimmung nicht fehlen.

Der Zug geht dieses Jahr früher...
 und zwar um 1,45 Uhr. Um dies...
 zu ermöglichen wird der Empfang des...
 Prinzen auf dem Rathause mit der...
 Ueberreichung des symbolischen...
 Stadtschlüssels bereits um 10 Uhr...
 stattfinden. Das Prinzessen im...
 Hotel Pip-Margraff wird auch...
 entsprechend vorverlegt.

Aufgestellt wird der Zug am...
 Bahnhof. Die Anfahrt der Wagen...
 dorthin soll unbedingt von der...
 Ameler Straße aus geschehen. Hier...
 die Zugroute: Bahnhofstraße...
 Mühlenbachstraße, Hauptstraße...
 Klosterstraße (der Zug wendet...
 vor dem Kloster), Hauptstraße...
 Schulstraße, Mühlenbachstraße...
 Hauptstraße, Teichstraße...
 von Dhaemstraße, Ameler Straße...
 Malmedyer Straße, Neustadt. Dann...
 zurück durch die Malmedyer Straße...
 Hauptstraße, An den Linden. Dort...
 erfolgt die Auflösung des Zuges.

Mir ist nämlich schleierhaft, wie...
 jemand Ihren Flugzeugschuppen...
 öffnen kann, wenn der Schlüssel...
 in London hängt."

Wenn der Zug vom Kloster kommt...
 fährt der Prinzenwagen durch die...
 Ecke Hauptstraße-Mühlenbachstraße...
 wo er die Parade des Zuges abnimmt.

Ausgabe der Maskenkarten in Schönberg

SCHÖNBERG. Die Maskenkarten...
 werden morgen, Freitag, 7. Februar...
 von 9 bis 12 Uhr im Gemeindehause...
 ausgegeben. Preis 15 Fr. pro Tag. Der...
 Personalausweis ist vorzulegen.

Lommersweiler im Zeichen des Narrentums

Sehr gute Kappensitzung

Lommersweiler. Eine sehr gute...
 Kappensitzung bekam das zahlreich...
 wie noch nie herbeigeströmte...
 Publikum im Saale Raske-Reuten zu...
 sehen. Der Musikverein "Eifeltru...
 hatte nicht nur die Organisation...
 dieser Festlichkeit übernommen...
 sondern er trug auch maßgeblich...
 zu ihrem Gelingen bei und das...
 nicht zuletzt durch einen von...
 G. Steils komponierten Schunkel...
 walzer, der von Paul Trost (dem...
 Verfasser) und dem sehr guten...
 Singsänger Johann Jodocy gesun...
 gen, sofort die Wogen der Begeis...
 terung hoch schlagen ließ. Diese...
 Stimmung dauerte den ganzen...
 Abend über mit unverminderter...
 Heftigkeit an.

Die Schule ist seit jeher der...
 beste Witzlieferant überhaupt. Kein...
 Wunder also, daß sie auch hier zu...
 Ehren kam, und zwar traten die...
 Schüler Wilmes, Proess und Her...
 mes mit Lehrer Tautges auf. Da...
 ß nicht jedem unbedingt unser...
 Zeitalter gefällt vermochte...
 Büttnerredner F. Müller überzeu...
 gend darzutun. Unnötig ist es...
 Albert Thelen vorzustellen. Das...
 schöne bei ihm ist der unversie...
 gbare Strom der Ideen und Witze...
 Diesmal hatte man ihn als geheilt...
 entlassen. Als letzte Nummer...
 vor der Pause traten die zwei...
 "Pyjamas", Paul Trost und Leo...
 Lejeune in ihrer Glanzrolle auf.

Die zweite Abteilung stand...
 der ersten nichts nach. Als sehr...
 echte Holzhauer sahen wir Schanus...
 Jodocy und Quetsch, die von M...
 Schmitz auf dem Quetschbögge...
 begleitet wurden. Leo Lejeune...
 wußte als Fritzchen, wie immer...
 zu glänzen. Dann kam mit A...
 Scholzen der zweite Frankenthaler...
 zur Geltung. Thema: der Pantoffel...
 Daß ein Bürgermeister von Dreih...
 ünten eine durchschlagende Angele...
 genheit sein muß, war schon vorher...
 klar. F. Tautges versorgte diese...
 Nummer einen guten Erfolg. Den...
 Schluß machte dann Paul Trost...
 als Direktor. Seine Büttnerreden...
 sind immer ganz ausgezeichnet...
 zeichnet. Dann dankte zum Schluß...
 J. Proes noch allen Mitwirkenden...
 und der Tanz konnte beginnen.

STADT ST. VITH

Bekanntmachung

Das Bürgermeister- und Schöffen...
 kollegium der Stadt St. Vith gibt...
 bekannt das am Montag, 17. Februar...
 1964 um 15 Uhr, im Sitzungssaal...
 des Rathauses, Luxemburgerstraße 2...
 in öffentlicher Sitzung, zur Verpach...
 tung der Gemeindejagd geschritten...
 wird.

Die Vergebung erfolgt durch öf...
 fentliches Aufbieten.

Das Lastenheft und die Verpach...
 tungsbedingungen liegen auf dem...
 Stadtsekretariat zur Einsichtnahme...
 offen; sie können auch gegen Zah...
 lung von 30 Fr zugestellt werden.
 St. Vith, den 28. Januar 1964

Namens des Kollegiums
 Der Stadtsekretär Der Bürgermeister
 Lehnen W. Pip

Fortsetzung folgt.

Proklamation in St. Vitt



Tanzoffizier Heinz Colaris und Funkenmariechen Renate Piette bei ihrem temperamentvollen Tanz.

Stundenhilfe

für Montags und Freitags gesucht. Frau Peter Wengen, St. Vith, Alte Aachenerstraße 17

Bilder von der Kappensitzung in Büllingen

bringen wir in der Samstagsausgabe!

Nach der Kirchweihe in Krewinkel

Krewinkel Als Nachtrag zu unserem Bericht über die Einweihung der neuen Kirche in Krewinkel am vergangenen Donnerstag veröffentlichen wir auf besonderen Wunsch hierunter die Liste der Firmen, die bei dem Neubau mitgewirkt haben. Mauerwerk: Kolonne Haep und Cornel Heinen Dach- und Innendecke und geklebte Holzbinder: Firma de Coene, Coutrai Innenputz, Altar und Taufstein aus Kunststein: Italo Zanier St. Vith Kirchenfenster: Entwurf Frans Griesenbrock Vaals, Ausführung: Hubert Felix Maastricht Sgraffito: Hl. Eligius auf Vorderfassade: Frans Griesenbrock Kreuzweg: Email auf Kupfer: Frans Griesenbrock Portal, Türen, Fußboden: Hubert Biefer St. Vith Bänke: J. Jenniges Krewinkel Leuchter, Kreuz, Kommunionbank in

Schmiedeeisen: Goldschmied Feyen St. Vith Beleuchtung: Peter Beyer, Manderfeld, Hasenvonn Heizung: Emil Dethier, Weismes Eisenfenster: Schmied Leuther, Krewinkel Vorhang und Bodenbelag im Chor: J. Messerich Oudler Fensterbänke in Marmor: O. Bantz Oudler Dallen: A. Kütz, Emmels Läufer: Kaspar Thommessen, Dekorateur St. Vith Anstrich: Joh. Mölter, Krewinkel Holzlieferant: Firma Leroy Verviers Tank für die Heizung und zinslose Anleihe in Höhe von 75 000 Fr Firma Olivier Bressoux Dachrinnen: Theo Meyer, Manderfeld Schiefersteine: Leo Donner Martelange Plättchen: Trigatti Luxemburg Roste: Staco, Manderfeld

Generalversammlung des Herdbuchvereins Büllingen

Büllingen. Gut besucht war am Dienstag morgen im Hotel Dahmen die Generalversammlung des Herdbuchvereins Büllingen. Im Großen und Ganzen hatte diese Zusammenkunft der Landwirte dieselbe Tagesordnung wie die 14 Tage vorher in St. Vith abgehaltene Generalversammlung des dortigen Herdbuchvereins, über die wir sehr ausführlich berichtet haben. Aus den von Geschäftsführer N. Giebels vorgetragenen Verwaltungs- und Kassenberichten ließ sich erneut die Vitalität des Vereins erkennen. Hauptvortrag war auch hier das

Referat von Dr. med. vet. Louis über die Unfruchtbarkeit beim Rinde, sehr flüssig vorgetragen und bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeitet, dabei aber immer allgemein verständlich bleibend Staatsagronom Gohimont erklärte alsdann anhand von Zahlen und einem Betriebsplan, daß auch bei uns die Betriebe rentabel gestanzt werden können und noch ein Verdienst abwerfen. Damit stieß er seitens mehrerer Versammlungsleiter auf Widerstand. Eingangs hatte Bürgermeister Jost-

Drees die Anwesenden begrüßt. Einen Ueberblick über die gesundheitliche Lage in unseren Betrieben erstattete Veterinärinspektor Dr. flamme. Dabei erläuterte er die Anwendung zu bringenden gesetzlichen Bestimmungen. Ueber die Veranstaltung von Rennen und Wettbewerben anhand kürzlich herausgegebenen Nachrichten berichtete Tierzuchtberater Geringehend. Neben anderen verwaltungsmässigen Angelegenheiten (wie Neuwahl eines Teiles des Vorstandes) wurde durch Herrn von Frühbusch die diesjährige Wanderausstellung Herdbuchvereine berichtet

Briefkasten-Gang plündert Scheckbriefe

Monatelang verschwanden in Trier Schecks. Sie wurden in den Bankfilialen der Unterschrift der Empfänger beraubt, aber diese reklamierten früher als später bei den Ausstellern die Schecks und waren erstaunt, als man ihnen gerietenen Papiere vorlegte. Es ergab sich, daß alle diese Schecks mit der Post verschickt wurden, nie in die Hände der Empfänger gelangten. Sie wurden schon gestohlen, bevor sie in die Hände der Post gelangten. Ein halbes Jahr vorher waren Briefkästen zur Reparatur in die Werkstatt des Gefängnisses geschickt worden. Findige Häftlinge schloßen den Briefkastenschlüssel her und schmuggelten sie nach außen. Es bildete sich ein Gang, welcher Briefkästen mit Hilfe der Nachbarn leerte und die Scheckbriefe aussortete. Namen und Adressen der Scheckempfänger gingen an das Gefängnis, dessen Drucker andere Häftlinge schenke Ausweise nachdruckten und füllten. Mit diesen kassierten der Ring des Briefkastengangs die Schecks betrüge ein. Die Sache flog auf, als die Briefkästen überwacht und schwarze Entleerer festnahm.

RUNDFUNK FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache 88,5 Mhz. - Kanal 5

DONNERSTAG: 19.00 - 19.15 Uhr: Nachrichten und Aktuelles 19.15 - 19.30 Uhr: Innenpolitischer Bericht 19.30 - 19.45 Uhr: Intermesso 19.45 - 20.00 Uhr: Soldatenfunk 20.00 - 20.15 Uhr: Tanzmusik 20.15 - 20.30 Uhr: Musik für ein schmecker 20.30 - 21.00 Uhr: Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

19.00 - 19.15 Uhr: Nachrichten 19.15 - 19.30 Uhr: Innenpolitischer Bericht 19.30 - 19.45 Uhr: Das Werk der Woche 20.00 - 20.15 Uhr: Vorschau auf das Wochenende 20.15 - 20.30 Uhr: Fröhliche Klänge 20.30 - 21.00 Uhr: Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

SAMSTAG: 19.00 - 19.15 Uhr: Nachrichten und Aktuelles 19.15 - 19.30 Uhr: Kindersendung 19.30 - 20.00 Uhr: Teenagersendung 20.00 - 20.30 Uhr: Samstagabendprogramm 20.30 - 21.00 Uhr: Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

DONNERSTAG: 6. Februar BRÜSSEL I 12.03 In der Bar zur Musik 12.30 Aktuelles Mittagmagazin 13.00 idem 13.00 idem 14.03 Leichte Musik 14.30 Eine Seite von... 14.35 Die Schätze einer Diskothek 14.45 Streicher 15.03 Ein Gedicht pro Tag 15.10 Antenne frei für... 15.30 „Un oubli moins profond“ 15.45 Dichtung und Schlager 16.05 Seite des Humors 16.08 Aktuelle Schallplattenrevue 17.15 Jugendsendung 17.45 Gut zu wissen 18.03 Soldatenfunk 18.30 „Le Tour du monde...“ 18.40 Leichte Musik 19.00 Soeben erschienen 20.00 Zeitgen. franz. Musik 20.50 Le concert imaginaire 22.15 Jazz-Kontraste

17.45 Gut zu wissen... 18.03 Soldatenfunk 18.30 „Le Tour du monde...“ 18.40 Leichte Musik 19.00 Lalenmoral 20.00 Sinfonischer Jazz 21.00 Litararisches Rendezvous 21.30 Weiße Seite 22.20 Jazz in blue

WDR-Mittelwelle 13.15 Rundfunkorchester Hannover 16.05 Musik aus romantischer Zeit 16.30 IX. Olympische Winterspiele 17.05 Aus der alten Kiste 17.30 Was hätten Sie gesagt? 19.15 Bericht aus Moskau 19.25 Kölsche Fastelovendsleed 20.30 Der goldene Pierrot, Operette 21.55 Auf ein Wort 22.15 Eine Wein-, Weib- und Gesangs-Sendung 23.00 Innsbruckerbericht 23.15 Musik der guten Laune 0.20 Jazz für Anfänger

UKW West 13.00 Bums Valders... 15.35 Tänze von Strauß 16.00 Freude am Blödsinn 16.40 Alte Tanzmusik 20.00 Karnevalsclänge 21.00 Et Seva us dr Spetz 22.00 Schwomm im WDR 22.35 Tanzrhythmen

FREITAG: 7. Februar BRÜSSEL I 12.03 Musikalische W... 12.30 Aktuelles Mittagmagazin 13.00 idem 14.03 Geschichte in Schlagern 14.30 Eine Seite von... 15.10 Antenne frei für... 15.30 „Un oubli moins profond“ 15.45 Dichtung und Schlager 16.05 Seite des Humors 16.08 Aktuelle Schallplattenrevue 17.15 Jugendsendung 17.45 Gut zu wissen 18.03 Soldatenfunk 18.30 „Le Tour du monde...“ 18.40 Leichte Musik 19.00 Soeben erschienen 20.00 Zeitgen. franz. Musik 20.50 Le concert imaginaire 22.15 Jazz-Kontraste

WDR-Mittelwelle 12.15 Aus der Klavierstunde 13.15 Philharmonia Orchestra London 16.05 Heitere Volksmusik 16.30 IX. Olympische Winterspiele

17.05 Das grüne Frauenbeer 17.20 Naturwissenschaft und Technik 17.30 Leichte Muse 18.15 Narren und Hofnarren 18.45 Ballettmusik 20.45 Elektronische Musik aus allen Studios der Welt 22.00 Zukunfts Glaube und Zeitsinn 23.20 Unterhaltende Musik 0.20 Tanzmusik

UKW West 13.00 Wir machen Musik 15.35 Jidd. Volkslieder 16.00 Bei uns zu Gast 16.45 Unterhaltungsmusik 20.00 Männerchor 20.45 Celestina, Hörspiel 21.45 Karnevalsclänge SAMSTAG: 8. Februar BRÜSSEL I 12.03 Landfunk 12.18 Leichte Musik 12.30 Aktuelles Mittagmagazin 13.00 idem 14.03 Hallo, Vergangenheit! 14.45 Leichte Musik 15.03 Weiße Seite 16.03 Bel Canto 17.15 Für die Jugend 18.03 Soldatenfunk 18.30 Thin-Thin 19.08 Soeben erschienen 20.00 Franz. Theater 20.30 Auf ihrem Klavier 21.00 Die Schlagertube 21.30 Vertraulich... 22.15 Jazz überall: Brüssel 23.00 Gr. u. Kl. Nachtmusiken

WDR-Mittelwelle 12.15 Musik am Mittag 13.15 Klingende Kleinigkeiten 14.45 Alte und neue Heimat 14.40 Plattenplauderei 15.00 Aus dem Schlagerliederbuch 15.30 Jazz for dancing 16.05 Tanzorchester ohne Namen 16.30 IX. Olympische Winterspiele 17.00 Zu ihrer Unterhaltung 19.30 Kaleidoskop des Karnevals 21.55 Sportmeldungen 22.10 Kaleidoskop des Karnevals Fortsetzung 23.10 Offenes Singen und Musizieren im Zeichen des Karnevals 0.10 Tanz aus Berlin 1.00 O alte Schulzenherrlichkeit

UKW West 12.15 Blasmusik 13.15 Musik am Mittag 14.00 Was darf es sein? 15.35 Bekannt und beliebt

18.30 Forum der Musik 18.45 Geistliche Musik 20.00 Ein großer Tanzabend 22.50 Tanz im Karneval

FERNSEHEN DONNERSTAG: 6. Februar BRÜSSEL u. LÜTTICH 12.55 Olympische Winterspiele 14.15 Schulfernsehen 18.30 Meldungen 18.33 Ran-Tan-Plan, Kindersendung 19.00 Der sozialistische Gedanke 19.30 Kino-Feuilleton 20.00 Tagesschau 20.30 „Julie-la-Rousse“, Film 22.00 Olympische Winterspiele 22.30 Die neuen Filme 23.00 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I 9.55 Aus Innsbruck: 1500-m-Eisschnellauf, Herren 12.55 Abfahrtslauf, Damen 14.00 Eishockey 17.00 Das fabelhafte Fabeltier Zeichengeschichte (Kinderstunde) 17.10 Luis Trenker erzählt Kinderstunde 17.30 Die Großwildjäger, Spiel 17.45 Laesse - Geschichten um einen treuen Hund 18.10 Nachrichten 18.30 Hier und heute 19.15 Zweimal Barbara 20.00 Tagesschau und Wetter 20.15 Olympische Spiele 20.30 Dr. Murkes gesammeltes Schweigen Nach einer Erzählung von Heine Boll 21.15 Olympische Winterspiele 22.30 Tagesschau und Wetter 22.45 Positiv - Negativ Kriminalfilm

Holländisches Fernsehen NTS: 9.55 Olympische Winterspiele NCRV: 15.00 Für die Frau 15.15 Film 15.45 Intermesso 16.00 Für die Kinder NTS: 19.30 Olympia-Berichte 20.00 Tagesschau NCRV: 20.20 Aktuelles 20.30 Fernsehspiel NTS: 21.55 Olympische Winterspiele 22.30 Tagesschau 22.40 Olympia-Bericht

Flämisches Fernsehen 19.00 Lalenmoral und -philosophie 19.30 Eine Steinzeitfamilie im 20. Jahrhundert 19.55 Sport 20.00 Tagesschau 20.30 Olympische Winterspiele 21.10 Filmaufnahmen und neue Filme 21.55 Olympische Winterspiele 22.30 Postskriptum: Literatur 22.40 Tagesschau

Luxemburer Fernsehen 17.00 Jugendsendung 18.00 Kinderpost 19.10 Fernsehfilm 19.25 Herr und Frau Detektiv, Filmfolge 20.00 Tagesschau 20.30 Fortsetzungsfilm (4) 20.50 Die Geheimnisse des Waldes, Geschichte einer Biberfamilie 21.55 Olympische Winterspiele 22.35 Nachrichten

FREITAG: 7. Februar BRÜSSEL u. LÜTTICH 15.05 Schulfernsehen 18.30 Meldungen 18.33 Englisch sprechen 19.00 Für die Jugend 19.30 Kino-Feuilleton 20.00 Tagesschau 20.30 Kriminalstück 21.45 Das Auge hört 22.15 Tagesschau 22.40 Olympische Spiele

Deutsches Fernsehen I 9.25 Aus Innsbruck: 3X5-km-Staffel, Damen 11.05 Eishockey 12.00 Aktuelles Magazin 14.00 Aus Innsbruck: Eishockey 17.00 Menschen der Gräser 17.30 Jazz für junge Leute 18.05 Vorschau 18.10 Nachrichten 18.30 Hier und heute 19.15 Neues intimes Theater. 20.00 Tagesschau und Wetter 20.15 Aus Innsbruck: Olymp. Winterspiele 20.45 Diskreter Auftrag Kriminalfilm 21.45 Tagesschau und Wetter 22.00 Bericht aus Bonn 22.15 Aus Innsbruck: Eishockey

Holländisches Fernsehen NTS: 19.30 Olympia-Bericht 20.00 Tagesschau

VARA: 20.20 Aktuelle Sendung 20.50 Vorstellung, Kabarett 21.40 Des reactions NTS: 21.45 Dr. Kildare, Film 22.35 Tagesschau 23.00 Olympische Winterspiele 23.10 Olympische Winterspiele Eishockey

Flämisches Fernsehen 14.05 Schulfernsehen 19.00 Französisch-Kursus 19.20 Für die Jugend 19.55 Sport 20.00 Tagesschau 20.30 Daily-Show-Show 21.15 Barravento, Dokumentarfilm 22.35 Tagesschau 22.40 Olympia-Bericht

Luxemburer Fernsehen 19.00 Kochrezept 19.25 Herr Piper, Filmfolge 20.00 Tagesschau 20.30 Fortsetzungsfilm (5) 20.50 Rendezvous in Luxemburg Varietätensendung Der dritte Mann, Kriminalfilm 22.00 Catch-Rückblende 22.40 Olympia-Bericht 23.10 Nachrichten

SAMSTAG: 8. Februar BRÜSSEL u. LÜTTICH 11.55 Olympische Winterspiele 14.55 idem 18.30 Meldungen 18.33 Naturgeschichte 19.00 Quiz des Gemeindegeldes 19.30 Neue Kriminalserie 20.00 Tagesschau 20.30 „Droles de phénomènes“, sketch 22.00 Variété mit B. Bardot 23.00 Tagesschau 22.40 Olympische Winterspiele 23.00 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I 8.55 Aus Innsbruck: 4X10-km-Staffel, Herren 11.05 Eishockey 11.55 Slalom, Herren 16.15 Hätten Sie's egwußt? 16.00 Gestatten Sie? - Tanzunterricht. 16.30 Rendezvous mit Jo 17.15 Am Ende Europas Portug. Impressionen 18.00 Der Markt 18.30 Hier und heute 19.12 Intermesso

19.15 Das alte Hotel 19.45 Hucky und seine 20.00 Tagesschau und Wetter 20.15 So schön wie hier. Eine Unterhaltungssendung 21.45 Tagesschau und anschließend „Das W zum Sonntag“ 22.00 Berichte von den Spielen 22.25 Nachrichten aus Innsbruck 22.55 Aus Innsbruck: Eishockey

Holländisches Fernsehen NTS: 11.55 Olympische Winterspiele KRO: 15.00 Nach Ansage 15.40 Christobal, Film 16.15 Ueber Steckenpferde 17.00 F1 rds Kladder NTS: 19.30 Olympia-Berichte 20.00 Tagesschau KRO: 20.20 Aktuelles 21.00 Mitternachtsessen und Unterhaltungsprogramm 21.40 Rathaus von Steier schepflich 22.15 Verbotstet - varietät Plauderei NTS: 22.40 Tagesschau 22.45 Olympische Winterspiele Eishockey

SAMSTAG: 8. Februar BRÜSSEL u. LÜTTICH 11.55 Olympische Winterspiele 14.55 idem 18.30 Meldungen 18.33 Naturgeschichte 19.00 Quiz des Gemeindegeldes 19.30 Neue Kriminalserie 20.00 Tagesschau 20.30 „Droles de phénomènes“, sketch 22.00 Variété mit B. Bardot 23.00 Tagesschau 22.40 Olympische Winterspiele 23.00 Tagesschau

Luxemburer Fernsehen 17.00 Spielfilm 18.30 Unser Jahrhundert 19.30 Komikerfilm rikanischer Stilt 19.00 Sport 19.30 Komikerfilm 20.00 Tagesschau 20.30 Die Landplödel. Die Sache des Anzels 20.50 Spielfilm nach A 22.20 Nachrichten

Der lange Weg

Die dramatische Geschichte einer Flucht / Von Slavomir Rawitsch
Copyright by Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt am Main, durch Verlag v. Gräber & G6rg, Wiesbaden

Sieben Manner des sibirischen Straflagers 303 haben sorgfältig ihre Flucht geplant. Als der Kommandant nach Jakutsk fliegt, beschließen sie, in der Nacht zu fliehen. Trotz aller Schwierigkeiten überwinden sie alle Hindernisse. Dann rennen sie los.

Meine alte Schaffelljacke warf ich ab und schleppte sie an dem langen Riemen hinter mir her, den ich um mein Handgelenk gewunden hatte. Wir keuchten, schnauften, prusteten, aber wir liefen. Wir liefen immer weiter in dem endlosen Wald. Die weißverschneiten Bäume ragten wie Schemen empor. Das Lager im Rücken, liefen wir südwärts. Ab und zu stolperte einer, dann halfen ihm die anderen wieder auf. Bald fielen wir nach dem ersten wilden Davonjagen in einen gleichmäßigen Geschwindigkeit Stundenlang ging es weiter, bis zum Morgengrauen und in einem neuen Tag mit ununterbrochenem Schneefall. Unsere Bündel baumelten auf dem Rücken. Wir wollten stehenbleiben, um unsere Lungen durchatmen zu lassen, so trieb ich die Männer bald wieder an. „Weiter!“ Ich hielt sie bis zum späten Vormittag in Trab. Kaum einer von uns konnte sich noch auf den Beinen halten.

Die erste Rast

Unser Rastplatz lag in einer flachen, schüsselähnlichen Senke mit schütterem Baumbestand. Ohne Atempause vermochten wir die geringfügige Steigung nicht zu bewältigen. Zehn Minuten blieben wir stehen, müde und zerschlagen. Keiner sprach ein Wort. Trotz der Kälte waren wir von Schweiß bedeckt. Noch immer fiel Schnee, wenn auch nicht mehr so dicht wie vorher. Ein klagender Wind fuhr durch die Äste und ließ sie seufzend knarren. Wie verfolgte Tiere spitzten wir die Ohren nach fremden Geräuschen. Jeder dachte an

die Patrouillenhunde. Aber nur der Wind, der fallende Schnee und die ächzenden Bäume waren um uns.

Auf dem Hügel links standen die Bäume enger beieinander. „Wir sollten da hinaufgehen“, sagte ich schließlich. „Da oben sind wir besser geschützt.“ Einige stöhnten. Aber Smith stimmte mir zu: „Rawitsch hat recht.“ Wir arbeiteten uns also aus der Senke heraus und wählten einen starken Baum als Obdach. Bis zu den Wurzeln scharrten wir den Schnee weg und bauten aus ihm eine feste, niedrige Mauer.

Jetzt nahmen wir zum erstenmal den Inhalt unserer Bündel vor die Augen. Jeder von uns hatte, zusätzlich zu dem getrockneten Brot, das ich „organisiert“ hatte, einen flachen Laib Brot, etwas Mehl und Salz, einhundertfünfzig Gramm Koritschki-Tabak, etwa fünf Pfund Graupen und ein bißchen altes Zeitungspapier. Zuerst auf jedem Bündel lagen die Ersatzmokassins, die wir hatten anfertigen lassen, und die übriggebliebenen Fellstücke. Wir krochen in unser kleines Schneehaus, drängten uns dicht aneinander und sprachen mit gedämpfter Stimme.

Natürlich konnten wir an Feuer machen in dieser relativ geringen Entfernung vom Lager noch nicht denken. Deshalb verschlangen wir einen Teil unseres Brotes, hungrig wie die Wölfe. Dabei entdeckten wir, daß der Kavalleriefeldwebel Paluchowitsch keinen einzigen Zahn mehr hatte. Das harte Brot war eine Qual für ihn. Er konnte nur damit fertig werden, indem er es einweichte — dasieß in diesem Falle, daß er es mangels Wasser erst sorgfältig im Schnee durchkneten mußte. „Ich hatte zwei schöne gesunde Reihen Zähne“, erklärte er, „als sie mich bei Belyostk gefangen nahmen. Da schlugen mir diese elenden Schurken vom NKWD die Zähne aus dem Mund, daß sie einzeln auf die Erde fielen.“

Kolomenos schleppte einen Baumstamm herbei, mit dem wir ein paar Schritte auf Eis hinausgingen. Zaro und ich dirigierten den Stamm am unteren Ende, Kolomenos packte oben an, und alle drei rückten wir dem Eis mit Rammschlägen zu Leibe. Schließlich stießen wir mit dem Stamm durch.

Das Wasser quoll als Fontäne in die Höhe und strudelte eisig um unsere Füße. Und siehe da — vier Fische, so groß wie Heringe, kamen an die Oberfläche. Aufgeregt wie Schulbuben stürzten wir uns auf unsere Beute.

Wieder wandten wir uns nach Süden, erklimmen die Uferhöhe und steuerten auf unser nächstes Ziel, den Baikalsee, zu. Die Landschaft war uns vertraut, denn sie ähnelte der Gegend, die wir beim Marsch westwärts, auf das Holzfallerlager, durchquert hatten. Zwar gab es hier keine so ausgedehnten Wälder wie im Norden, wo wir gearbeitet hatten, doch standen auch hier Bäume von Wind und Wetter zersaust, nur in größeren Abständen, und bekrönten eine Reihe von Erdwällen und Hügelrücken. Verkümmertes Gebüsch und Gestrüpp trotzte dem Ansturm des Winters, und fast überall blühte, beinahe verschwenderisch, das typische grünbraune Seutzergras und wogte im klagenden Pfeifen des sibirischen Windes.

Die erste Nacht jenseits des Flusses verbrachten wir im Unterholz eines flachen Hügels. Unsere Fische spießten wir zum Braten auf spitzwinklige Zweige und verzehrten genießerisch unsere erste Mahlzeit aus frischem Fleisch, die wir mit Gerstenbrei beschlossen.

Keine menschliche Spur

Unsere Gummischuhe aus dem Lager Irkutsk waren so abgelaufen, daß wir sie längst nicht mehr tragen konnten. Noch immer waren unsere Füße in dicke, lange Leinwandstreifen gehüllt, die einzige Fußbekleidung, die wir im Lager 303 bekommen hatten. Jetzt zogen alle Mokassins mit Fellgarnaturen an, die wir mit Fellriemen umwandeln. Täglich legten wir in zehnstündigem Marsch etwa fünfzig Kilometer in südlicher Richtung zurück.

Obwohl wir bisher weit und breit keine menschliche Spur gefunden hatten, bewegten wir uns weiterhin in einer auseinandergelagerten Reihe vorwärts, denn wenn einer von uns in Gefahr geriet, sollte sich wenigstens die Mehrzahl davonmachen können.

Ein Treffer mit dem Knüttel und eine spannende Jagd in einem Hügel Neuschnee brachte uns als Bereicherung unseres Küchenzettes einen sibirischen Hasen ein. Das schöne weiße Fell kam zum Vorschein.

Die Jagderfolge unserer Gruppe hingen vom Zufall ab. Unsere Waffen bestanden aus einem Messer, einer Axt, einem Sortiment von Knütteln — ein unzulängliches Arsenal, wenn wir uns mit Fleisch versorgen wollten.

Es wäre verhältnismäßig leicht gewesen, einfache und dabei wirksame Schlingen auszuliegen, so wie es die Lagerwärter taten. Aber der Zwang, schnell voranzukommen, ließ uns keine Zeit für das Fallenstellen. Wir trösteten uns damit, daß unsere Vorräte an Brot, Mehl und Graupen noch reichlich waren, und gab es sogar einmal zusätzlich ein paar Fische oder einen Hasen, der zu spät vor uns Reißaus genommen, dann schweigten wir bei einem Mahle, das weit über dem Existenzminimum der Lagerkost lag.

Ofters sahen wir Susliks, kleine sibirische

Murmeltiere, wie sie den Kopf aus ihrer Höhle streckten, aber wir haben die putzigen Tierchen nicht behelligt. Zaro schnitt ihnen Gesicht und pflügte nach ihnen.

In Fragen der Weidmanskunst und Jägerkniffe war ich zuständig. Die sechs anderen waren alle Städter. Hier konnte ich die Erfahrungen meiner glücklichen Kindheit in Polen praktisch anwenden. Ich traute mir zu, durch einen kurzen Blick auf den Stand der Sonne und auf gewisse Merkmale des Baumwuchses annäherungsweise den Südkurs zu bestimmen. Zudem hatte ich ein ziemlich deutliches Bild der Landkarte von Südost-Sibirien im Kopf, wobei mir die Lena und der Baikalsee als Hauptrichtpunkte dienten.

Wir brauchten nur den nördlichen Zipfel des Sees zu finden, sagte ich zu meinen Kameraden, dann würde uns das Ostufer durch Transbaikalien und fast aus Sibirien herausführen.

Dieser Gedanke ermutigte uns in den endlosen folgenden Wochen auf unseren riesigen Fußmärschen.

Ein Hirsch hat sich selbst gefangen

Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, in welcher Reihenfolge wir die einzelnen Landschaften durchwanderten. Manche sind mir bis in alle Einzelheiten gegenwärtig, weil sie die Kulisse zu einem bestimmten Ereignis abgaben.

Von einer baumbestandenen Kuppe sahen wir nach Süden. Vor uns dehnte sich ungefähr fünfzig Kilometer offenes Land. Ein breiter Fluß durchschnitt es und verschwand zwischen den fernem bewaldeten Höhen.

Mühsam arbeiteten wir uns einen ganzen Tag lang durch unwegsames Gestrüpp bis zu den Hügeln durch. Dann ging es ein paar Tage durch dichten Wald.

Am vierten Morgen lag milchiger Nebel über dem Land. Da gaben wir zum ersten Mal unsere Taktik auf und gingen nicht in weiten Abständen voneinander, sondern bewegten uns in geschlossenem Haufen durch den Nebel. Plötzlich zischte einer: „Pssst! Haltet mal an!“ Wir blieben wir angewurzelt stehen und lauschten.

Ein heiseres Schnaufen kam auf uns zu. Dann knackten Zweige im Unterholz. Keiner von uns gab einen Laut von sich. Ich griff nach meinem Messer, Kolomenos schwang die Axt über die Schulter, die anderen folgten ihre Knüttel bereit.

Ein Augenblick herrschte Stille. Dann klang es wieder wie heftiges Keuchen und dumpfes Trampeln. Um uns herum schienen alles in Aufruhr geraten zu sein. Kolomenos trat dicht an mich heran.

„Was ist das?“ flüsterte er. „Es muß ein Tier sein“, sagte ich. „Anscheinend kommt es nicht näher“, meinte der Kolos.

„Komm, wir sehen mal nach.“

Wir verteilten uns und gingen los. Im Nebel vor mir sah ich einen mächtigen Tierkörper in zuckender Bewegung. Den Kopf konnte ich nicht erkennen. Gebückt rannte ich ein Stück vor, die anderen folgten mir.

Jetzt sahen wir, daß es ein ausgewachsener Hirsch war, der sich mit gesenktem Geweih in dem Wurzelgeflecht eines gestürzten Baumes verfangen hatte. Krampfhaft versuchte das Tier, sich aus der Umklammerung zu befreien. Die Erde ringsum war aufgewühlt und das Tier von seinen Qualen fast erschöpft. Es mußte wohl schon stundenlang gekämpft haben. Unser Anblick trieb es zu letzter, ohnmächtiger Kraftanstrengung. Dann wurden seine Bewegungen schlaffer. Nervös zuckten die Vorderbeine.

Fragend sahen wir Kolomenos an.

Dann machte er sich an die Arbeit.

Mit vorsichtigen Schritten ging er um den Hirsch herum, kletterte auf den Baumstumpf und ließ die blanke Axt auf sein Opfer niedersausen. Der sicher geführte Schlag traf das Tier am Halsansatz. Tot sackte es in sich zu-

lassen konnten, auch nur ein Stück hierzulassen. Wir dachten an die vierzig bis fünfzig Kilometer, die heute vor uns lagen. Selbst wenn jeder soviel trug, wie er konnte, blieb noch etwas zurück. Da hatte Marchinkowas den rettenden Einfall:

Wir dürften nichts umkommen lassen“, sagte der Litauer. „Deshalb schlage ich vor: Wir bleiben einen Tag hier und essen, wobei jeder kann was dann noch übrigbleibt, müßten wir tragen können.“

Schnell ging jeder an die Arbeit. Paluchowitsch sammelte Holz und machte Feuer. Wir anderen bauten ein Schutzdach und zerlegten das Wild. Ausgesuchte Stücke brieten wir am Spieß. Inneren und zarte Fleischstücke ergaben mit Graupen und geschmolzenem Eis eine besonders leckere Grütze. Verführerisch stieg uns der Duft in die Nase.

Keiner konnte abwarten, bis das Fleisch gar gekocht war. Ich fischte die zarten Stücke heraus und reichte sie herum. Wir mußten zwar tüchtig darauf herunkauen, aber das Fleisch war ausgezeichnet. Paluchowitsch ließ sich mein Messer und schnitt sein Teil in kleine Stücke. Später durfte er als erster seine Portion Grütze essen.

Wir aßen und aßen, das Fett rann unsere Bärte hinab. Wir waren ausgelassen und rülpsten fröhlich. Nach einer Zigarette dämmerten wir im Schutze unseres Obdachs zufriedener vor uns hin. Dann rief wieder die Pflicht, und wir machten uns an die Zurückführung des Felles.

Es zeigte sich bald, daß das keine ganz leichte Arbeit war. Mit Holzstücken schabten wir sorgfältig das Fett ab. Auch der vom Hirsch aufgewühlte Sand half uns dabei. Das riesige Fellstück machte uns Sorgen — wie sollten wir es transportieren? Das Problem löste sich genau wie beim Fleisch: wir zerschneideten das Fell und fertigten vierzehn Paar Mokassins daraus. Jeder zog ein Paar über seine alten Mokassins, das Ersatzpaar taten wir in die Säcke. (Forts. folgt)

Nur nachts wird marschiert

Die paar Stunden bis zum Einbruch der Nacht schlofen wir. Nur einer blieb jeweils wach und hielt an der schmalen Öffnung. Zaro Kolomenos schlief wie ein müdes Kind und schnarchte inbrünstig. Keiner hätte es über sich gebracht, ihn für den Wachdienst zu wecken. Als es draußen dunkel wurde, rüttelte uns der Litauer Marchinkowas aus dem Schlaf. Wir aßen noch etwas Brot, rauchten eine Zigarette und krochen hinaus. Der Schnee ging nur noch in leichten Flocken nieder, dafür kam ein stärkerer Wind auf. Es war kalt, wir fühlten uns wie gerädert.

Die ersten vier, fünf Tage hielten wir eisern an unseren Nachtmärschen fest und gruben uns tagsüber ein Keil Zeichen einer Verfolgung weit und breit. So durften wir hoffen, daß der erste Nachtschnee unsere Spuren zudecked hätte und die Verfolger uns wahrscheinlich in östlicher Richtung vermuteten, da dies die kürzeste und bequemste Fluchtroute war. Von nun an bewegten wir uns bei Tage, in einer weit auseinandergelagerten Reihe, und legten bis zu fünfzig Kilometer täglich zurück.

Wir achteten auf die Sonne, wenn sie Wasser zer, und auf die Bemessung der Bäume, die bekanntlich auf der Wetterseite stärker gedeiht. Dies waren unsere Wegweiser, damit wir nicht allzusehr vom Südkurs abirren. Auch die gefrorenen Flüsse, die wir überquerten, mußten nach Süden fließen, da sie dort in die große Lena mündeten.

Trotz all der Mühen und Beschweris, trotz des ständigen Kampfes gegen Müdigkeit und Kälte blieben wir doch guten Mutes. Durch das Versprechen, das ersehnte Feuer erst anzuzünden, sobald die Lena in Sicht sei, sporneten wir uns gegenseitig an. Dies gab unserem Mut die Ausdauer.

Das erste Feuer

Am achten oder neunten Tag fiel uns das Gehen merklich leichter. Vor uns dehnte sich ein langer, sanft abfallender Hang. Auf der bloßen Erde zwischen den Bäumen stand in Büscheln das dürre sibirische Gras, die Baumstümpfe waren stärker bemoot. Am frühen Nachmittag lichtete sich plötzlich der Wald, und vor uns lag die Lena — ein über acht-hundert Meter breiter eisbedeckter, mächtiger Strom, der bis zu seiner vielmarmigen Mündung in den Arktischen Ozean noch fast zweitausend Kilometer zurückzulegen hatte.

Wir standen in weiten Abständen nebeneinander und lugten und lauschten aus unserem provisorischen Versteck in die Ferne. Es war ein klarer Tag, und Geräusche wären weithin vernnehmbar gewesen. Aber alles war still, nichts rührte sich.

Der Amerikaner trat neben mich: „Wir bleiben diese Nacht besser hier und gehen erst morgen bei Tagesanbruch über den Fluß“, schlug er vor. Ich stimmte ihm zu: „Gut, kehren wir um und suchen uns ein passendes Versteck.“

Wir eilten ein paar Hundert Meter in unserer Spur zurück. Dann richteten wir unsere Blicke für die Nacht, und bei Einbruch der Dunkelheit machten wir aus Gubka-Moos und trockenen kleinen Zweigen, die wir seit Tagen in unseren Jacken trugen, unser erstes Feuer.

Der bisher zurückgelegte Weg stellte zwar nur einen Bruchteil der Strecke dar, die wir noch zu bewältigen hatten, doch bedeutete das Erreichen der Lena einen beachtlichen Erfolg. Als der Rauch des Holzfeuers in die Kronen der Bäume aufstieg und in die Nacht verwehte, feierten wir die Ankunft am ersten Zwischenziel unserer Reise mit einem heißen Mahl — einer dampfenden Kascha, das ist ein salziger

Brei aus Wasser, Graupen und Mehl. Unser Kochgeschirr bestand aus einem einzigen Alu-mitumbeker, der ungefähr ein halbes Liter faßte. Außerdem besaßen wir ein paar roh geschlitzte Holzlöffel. Der Becher wanderte von einem zum anderen, und jeder nahm sich mehrere Löffel voll. War die erste Portion verzehrt — und das ging sehr schnell —, dann schmolzen wir wieder Schnee und kochten einen neuen Becher voll. Der Feldwebel durfte sein Brot im Brei aufweichen, und wir überließen uns ganz dem Genuß des köstlichen Mahles, das Wachtposten betätigten sich zugleich als Heizer und hielten das Feuer die ganze Nacht in Gang.

Über den Strom

Und so überquerten wir im Dämmerlicht des grauen Morgens schweigend die Lena, den mächtigsten der vielen Flüsse dieses Landes. Am anderen Ufer blieben wir einige Minuten stehen und sahen über das Eis zurück. Die Spannung der letzten Wochen ließ nach, denn keiner von uns hatte geglaubt, daß wir je die Lena erreichen würden. Nun aber standen wir hier, heil und gesund, und konnten uns mit neuem Mut dem nächsten Ziel zuwenden.

Da brachte einer ohne jeden Zusammenhang die Rede auf Fische. Das rief sofort in mir Erinnerungen an die Heimat wach, und ich erzählte den Kameraden, wir wir im Winter in Polen Fische fingen, indem wir ein Loch in das Eis schlugen.

„Und wenn das Loch fertig ist“, warf Zaro ein, „was tun wir dann? Wir pfeifen wohl den Fischlein, daß sie schön brav an die Oberfläche kommen?“

„Nein“, erklärte ich, „die Fische sind wie betäubt von dem plötzlich veränderten Luftdruck, der durch das Aufschlagen des Eises herrscht, und müssen heraus.“

Meine Kameraden lachten, neckten mich und gratulierten mir zu meinem Anglerlatein. „Also gut“, sagte ich, „versuchen wir!“



Unsere selbstgefangenen Fische spießte, wir aßen sie auf spitzwinklige Zweige und verzehrten genießerisch unsere erste Mahlzeit aus frischem Fleisch.

senden begrüß...
rück über die ge...
in unseren Betre...
indirekter De...
erklärte er, da...
bringen den ges...
wegen
Zerstückelung von...
entworfen anbei...
geschnittenen...
zuchtbarer G...
ren verwaltungste...
enheiten (wie Neun...
des Vorstandes) w...
rn von Frühbus...
Wanderausstellung...
ne berichtet

fkasten-Gang
rt Scheckbriefe
erschwandern in Tot...
rden in den Banken...
t der Empfänger ein...
reklamieren früher...
Ausstellern die Betr...
taunt, als man die...
Papiere vorlegte,
i, daß alle diese Sch...
verschickt wurden,
den der Empfänger
schon gestohlen,
hände der Post gelang...
rei vorher waren sa...
en zur Reparatur in...
Gefängnisses
lige Häftlinge st...
den Briefkastenschl...
oggelten sie nach au...
ein Gang, welcher...
Hilfe der Nachsch...
Scheckbriefe aussor...
Adressen der Schad...
an das Gefängnis...
rei andere Häftlinge...
nachdrücken und...
essen kassierte der...
fkastengangs die Sch...
a Sache flog auf, als...
überwachte und et...
leerer festnahm.

- 15 Das alte Hotel
- 45 Hucky und seine Fr...
- 00 Tagesschau und Wetter
- 10 So schön wie heut...
- Eine Unterhaltungss...
- 45 Tagesschau und Wetter
- anschließend „Das Wat...
- 00 Sonntags"
- 00 Berichte von den Studi...
- gespielen
- 25 Nachrichten aus Innsbr...
- 35 Aus Innsbruck: Eishock...

- Iolländisches Fernsehen
- NTS:
- 55 Olympische Winterspi...
- KRO:
- 00 Nach Anasage
- 40 Christobal, Film
- 15 Ueber Steckpferde
- 00 FI rdie Kinder
- NTS:
- 30 Olympia-Berichte
- 00 Tagesschau
- KRO:
- 30 Aktuelles
- 100 Mitternachtsessenade
- Unterhaltungsprogramm
- 140 Rathaus auf Steilen, M...
- schepiel
- 215 Verheiratet — unverh...
- Plauderei
- NTS:
- 240 Tagesschau
- 245 Olympische Winterspi...
- Eishockey

- Flämishes Fernsehen
- 020 Volkuniversität
- 165 Olympische Winterspi...
- 505 Eishockey
- 700 Für die Jugend
- 745 Schullernseh...
- 1900 Katholische Sendung
- 1930 Schwarz-weiß-Blues, r...
- sketch
- 1945 Olympia-Bericht
- 2000 Tagesschau
- 2020 Einer gegen alle, Q...
- 2135 Echo
- 2205 Days of glory, Film
- 2255 Tagesschau
- 2300 Olympische Winterspi...

- Luxemburer Fernsehen
- 1700 Spielfilm
- 1830 Unser Jahrhundert
- rikanischer Sicht
- 1900 Sport
- 1930 Komikfilm
- 2000 Tagesschau
- 2030 Die Landpolizei, I...
- Die Rache des Arztes
- 2050 Spielfilm nach
- 2220 Nachrichten



Die Vorherrschaft der Weißen will der „Broederbond“ von Südafrika zementieren. Die Rassentrennung soll bestehen bleiben.

„Broederbond“ hält wenig von Brüderlichkeit

Kampf der Geheimbünde im Lande Verwoerds - Die schwarzen Afrikaner schlossen sich im „Poqo“ zusammen

Die Versammlung war geheim. Die Teilnehmer kamen einzeln und wurden nur nach Nennung des Kennwortes eingelassen. Blutige Dolche und zerstörte Strohpuppen mit menschlicher Gestalt gehörten zum Inventar des Initiationsraumes. Der Novize, der in die geheime Bruderschaft aufgenommen werden sollte, mußte nach den makabren Einführungsriten die Eidesformel nachsprechen: „Wer den Bund verrät, wird durch den Bund zerstört werden. Der Bund vergibt und vergißt nicht.“ Unwillkürlich denkt man dabei an die Mau Mau oder ähnliche geheime Bruderschaften im schwarzen Afrika, doch der „Broederbond“ von dem hier die Rede ist, hat seinen Sitz in der Südafrikanischen Republik, und alle seine Mitglieder sind Weiße.

Gegründet wurde der „Broederbond“ im Jahre 1918 von dem calvinistischen Burenpfarrrer Bertie Naude. Ihm und den 14 ursprünglichen Mitgliedern ging es darum, den britischen Einfluß in Südafrika zu brechen. Während des zweiten Weltkrieges hatte der Bund bereits etliche hundert Mitglieder, von denen viele hohe Regierungsämter bekleideten. Der damalige Ministerpräsident, General Jan Smuts, warf den Bundmitgliedern eine hitlerfreundliche Einstellung vor und ent-

fernte sie aus ihren Ämtern. Es wurde still um den „Broederbond“.

Bis dann letzthin eine Johannesburg-Zeitung in einem aufsehenerregenden Artikel enthüllte daß der Bund als Geheimorganisation einen beträchtlichen Aufschwung genommen hat. Er zählt inzwischen fast 8000 „Brüder“, darunter die meisten Mitglieder der Regierung, Verwaltung, Polizei und Armee sowie sie auf ihren Gebieten die höchsten Stellen bekleiden.

Bis zu jener Veröffentlichung war von der Regierung die Existenz der Bruderschaft stets

Für die Schwarzen Südafrikas bedeutet das eine weitere Verschärfung der umstrittenen Apartheids-Politik, damit aber auch eine Erhöhung der Rassenspannungen.

Wie wenig der „Broederbond“ vergift und vergibt, zeigt die jüngste Entwicklung. Die Dokumente, die zu dem Enthüllungartikel führten, waren über einen calvinistischen Pfarrer an die Zeitung gelangt. Er gab zu, daß er selber 22 Jahre Mitglied des Bundes gewesen, dann aber wegen moralischer Bedenken ausgetreten sei. Wegen seiner Gegnerschaft zur Rassentrennung wurde er seines Amtes enthoben und „kommunistischer Versuche, Unruhe zu stiften“ bezichtigt. Ein Theologieprofessor, der sich dazu bekannte, die Veröffentlichung veranlaßt zu haben, wartete die Rache der Geheimorganisation nicht erst ab, sondern reiste nach England. Sollte er es wagen zurückzukehren, dann müßte er mit einer ähnlichen Anklage rechnen, denn dazu bietet das im vergangenen Jahr erlassene Antisabotagegesetz reichliche Handhaben.

Doch so, wie die Buren eine Geheimorganisation gründeten, um ihre Vorherrschaft auszubauen und zu sichern, haben die Schwarzen im Lande Verwoerds einen verschworenen Bund gegründet. Er ist unter dem Namen „Poqo“ bekanntgeworden. Seine Mitglieder sind ebenfalls zu strengster Verschwiegenheit verpflichtet. Die Initiationszeremonien beider Bünde sind sich verblüffend ähnlich.

Den Schwarzen geht es vornehmlich darum, ihre eigenen Rassengenossen durch Propaganda, aber auch durch blutigen Terror, von der Zusammenarbeit mit den Weißen abzuhalten. Ähnlich wie seinerzeit in Kenia die Mau Mau vor unvorstellbaren Verunstaltungen ihrer Opfer nicht zurückschreckten, zeichnen sich off die Poqo-Morde durch ähnliche Methoden aus.

Für den Außenstehenden bleibt eine Tatsache erstaunlich: In Südafrika kämpfen auf beiden Seiten Geheimbünde um die Macht. Der der Schwarzen ist ebenso umstritten wie der weiße „Broederbond“, denn der wird von vielen Südafrikanern britischer Herkunft — einviertel Millionen — abgelehnt, weil er ungeachtet des Wahlspruchs der Republik „Buren und Briten müssen zusammenstehen“ die uneingeschränkte Vorherrschaft der 1,75 Millionen Buren (Weiße holländischer Abkunft) zementieren will.

Ein Bergmann bastelt Wunderuhren

Hobby-Tüftler an Zeitmessern mit Musik und lebenden Bildern

Der 72 Jahre alte ehemalige Bergmann Franz Rinke aus Selinghausen im Sauerland weiß genau, was die Stunde schlägt. Obwohl er es nie gelernt hat, baut er Uhren. „Kunstuhren“, genauer gesagt. So jedenfalls steht es auf einem Schild neben dem Eingang zu seinem Einfamilienhaus zu lesen. Schon auf der Diele ticken bedächtig die beiden Produkte der versponnenen Tüftelei eines langen Lebens.

Bei zwei Uhren ist es geblieben. Ueber zwei Jahrzehnte lang hat Franz Rinke nach Feierabend an der einen gebaut, als er noch tagsüber in die Erzgrube einfuhr; viereinhalb Jahre brauchte der Rentner, ehe die zweite Uhr die Zeit zu messen begann. Beide sind übermenschlich, riesige Schränke, einer mit Bleiverglasung, alles selbst gemacht.

Hinter der hölzernen Außenwand findet sich ein Gewirr von Kabeln und Drähten, verwirrend für den Gast, klar und überschaubar für den Erbauer. Was es zu bedeuten hat, verraten handgeschriebene Zettel an der Wand und, falls das nicht genügt, der Griff zum Doppelstecker, um den Stromkreis zu schließen.

Auf den Zetteln steht, was die Uhren anzeigen. Das fängt bei Minuten und Stunden an, geht über Tage, Monate und Jahreszeiten bis zu Tierkreiszeichen, Planetenrundgang Namenstagen und Sonnenauf- und -untergang. Kommen dann noch Strom und ein kleiner Hebelgriff hinzu, dann erklingen Choräle und Lieder. Die Töne stammen aus einer in die Uhr eingebauten Orgel und von zwei Musikwalzen. Deren über 4000 Krampfen hat Franz Rinke aus alten Fahrradspelchen zurechtgeschnitten und -gebogen.

Zu der Musik ziehen, wenn die Uhr die vollen Stunden schlägt, die zwölf Apostel, die Heiligen Drei Könige oder Joseph und Maria mit dem Jesuskind auf der Flucht nach Ägypten am Auge das Bestreben vorwärts.

Mit technischen Spielereien und Bastelarbeiten hat sich Franz Rinke sein ganzes Leben lang beschäftigt. Nach dem ersten Weltkrieg zum Beispiel blieb der ehemalige Soldat und Kriegsgefangene mehrere Jahre in der russischen Steppe und reparierte Gewehre für die Kirgisen.

Im heimatischen Sauerland begann er dann später, Grammophone zu bauen. Er nahm

Radios auseinander und fügte neue Teile ein. Für gute Bekannte reparierte er auch schon mal eine Uhr. Bis er sich seine eigenen zwei Uhren baute.

Der 72jährige ist jetzt dabei, seinen beiden Schrankuhren ein neues Werk hinzuzufügen: eine Art Drehbühne mit Musik. In mehreren Stationen zieht, festlich beleuchtet, das Leben eines einfachen Mannes vorüber, von der Wiege, in der er als Kind krächte, bis zum Großvaterstuhl, in dem er als Greis aussieht.

Die Drehbühne hängt unter der Decke. Sie ist an eine der beiden Schrankuhren anzuschließen.



Am Rand der Karibischen See liegen die „Inseln über dem Wind“ zu denen auch die Gruppe der Jungfern-Inseln gehört. Diese Rumba-Kapelle ist auf St. Thomas zu Hause, aber ihre Rhythmen kennt und spielt die ganze Welt. Foto: v. Miserony

Kurz und amüsant

Fünftausend Lire Strafe ...

zahlen mußte ein Ehemann in Florenz, weil er seine Frau im Verlauf eines Ehekrachs im Evakostüm aus dem Fenster geworfen hatte. Die Gattin mußte 1000 Lire Strafe zahlen wegen Verstoßes gegen die öffentliche Moral.

Drei Autofahrer ...

verursachten in der englischen Grafschaft Buckingham einen Auffahrunfall, weil keiner eine schwarze Katze überfahren wollte, die gerade die Straße überquerte. Die drei Wagen wurden in einem belagerten Zustand abgeschleppt — die Katze verschwand, munter und unverseht.

Der Vorhang ...

eines Amsterdamer Kinos ließ sich nach der Vorstellung nicht mehr zuziehen: Die Diebe hatten sich während der Filmvorführung auf die Bühne geschlichen, ihn abmontiert und waren unbemerkt durch einen Seitenausgang entwichen.

abgestritten worden. Danach meldete sie sich selber zu Wort. Ihr Ziel sei es, so sagte der Sprecher, daß nur völlig unabhängige und echte Buren die Regierung in Südafrika stellten. Bisher habe er sich nur mit kulturellen und wirtschaftlichen Bedürfnissen befaßt, nun aber werde er sich den verfassungsmäßigen Belangen des Volkes zuwenden.

Kunststoff gegen Sandsturm-Plage

Vor Mauretaniens Tür liegt zu viel Sand - Der technische Fortschritt soll helfen

Durch die mauretische Hauptstadt Naukschott fahren zwei merkwürdige Fahrzeuge. Große Netzspindeln drehen sich auf der Ladefläche von Lastwagen. Eine 4,5 m breite Haut aus Kunststoff, made in USA, wird um die Behördenhäuser abgespult. Auf dem Dach sitzen Arbeiter, die mit langen Gabeln und Fangseilen die Kunststoffhaut um die Gebäude wickeln. Es ist eine ungewöhnliche Methode, die leichten Bauten vor dem Sandsturm zu schützen, der von Tidshikja in der nordwestafrikanischen Sahara gemeldet ist. Die Bewohner der 727 000 Seelen zählenden Stadt begnügen sich mit dem Schließen der Fensterläden und Vorhängen von Tüchern. Ist der Sandsturm „Urdu“ vorbeigerast, haben sie stundenlang mit der Entfernung des Flugandes zu tun. Er dringt durch die dichtesten Ritzen, durch gedeckte Dächer und füllt die Fensternischen zentrierweise aus. Draußen muß er fortgeschauelt werden, ehe die Fenster wieder geöffnet werden können.

Die Kunststoffhaut hat sich als bestes Mittel gegen den Sandsturm erwiesen. Vor Sand konnten die Behörden nach dem Wüstentaufun „Wudu“ im Dezember 1961 fünfzehn Tage

lang kaum arbeiten. Aktenarchive, Unterlagen, Dokumente, Formulare, alles knirschte vor Sand. Er lag auf den Schreibtischen, auf den Sesseln, auf den Fußböden, den Korridoren, in allen Regierungszimmern. Mauretaniens hat entschieden zu viel Sand vor der Tür: 100 schwere Sandstürme rasen im Jahr über das selbständige Wüstenland, das nun Mittel und Wege sucht, den Wüstensand „haftbarer“ zu machen. Der erste Versuch ist Mitte 1962 mit dem Ankauf von Humuserde im Werte von 8 Mill. Dollar gemacht worden. Um die mauretischen Wüstenstädte Kiffa, Tidshikja, Walata, Akjujt und Atar sollen ebenso wie um die Hauptstadt Nuakschott Pflanzungen und Aufforstungen entstehen, die in späteren Jahren den Sand abfangen. 2,2 Millionen Dollar hat die mauretische Regierung für neue Bewässerungsanlagen ausgegeben, seit Mauretaniens 1960 autonom und von Frankreich unabhängig wurde. Der doppelte Betrag ist für Düngemittel vorgesehen. Aus Europa werden Landwirtschaftsachkräfte und Ingenieure erwartet, die hier vor der Aufgabe stehen, aus der blanken Wüste strichweise Ackerland zu machen.

Ein Paradies für die Nachkommen der Meuterer

Norfolk-Insel im Pazifik zieht Touristen an - Mit der „Meuterei auf der Bounty“ beginnt ihre Geschichte

Die Norfolk-Insel ist noch nicht einmal acht Kilometer lang und knapp fünf Kilometer breit. Sie liegt 1450 Kilometer nordöstlich von Sydney und gehört seit 1914 zu Australien. Neudorings erfreut sie sich ständig wachsender Beliebtheit als Touristenparadies.

Diese Anziehungskraft ist kein Zufall und hängt auch nicht nur mit der Schönheit des Eilandes zusammen, sondern eher mit dessen Geschichte. Norfolk war 1788 bis 1813 und danach noch einmal 1826 eine Sträflingskolonie. Eine der größten Sehenswürdigkeiten der Insel ist dementsprechend auch die „Blutstraßen-Brücke“, die von Gefangenen erbaut wurde. Der Führer weiß zu erzählen, daß die Sträflinge, die bei dem Bau eingesetzt wurden, einen ihrer wegen seiner Grausamkeit gefürchteten Wächter umbrachten. Seine Leiche mauerten sie in die Brücke ein.

Vom Zuchthaus, in dem die Sträflinge in dunklen Verliesen die Nächte verbrachten, sind nur noch Trümmer vorhanden. Lediglich die Keller blieben einigermaßen intakt —

Tüchtige Polizeihunde

Die Polizeihunde des Kommissariats von Crewe (England) lieben es nicht, untätig zu sein. Wenn es ihnen an Arbeit mangelt, wenn sie nicht gerade die Spur eines Verbrechens aufzunehmen haben, lassen sie ihren beruflichen Ehrgeiz an ihren Herren, das heißt den Polizisten aus. Die Beamten wagen es daher nicht mehr, das Büro des Kommissariats zu betreten, aus Angst, von den Tieren gebissen zu werden. Der Bürgermeister von Crewe wollte sich persönlich von diesem Zustand der Dinge überzeugen. Das Ergebnis seiner Untersuchung war bezeichnend: als er aus dem Kommissariat wieder heraustrat, hatte er eine zehn Zentimeter lange Wunde am Bein und seine Hoge war völlig zerfetzt.

sehr zur Freude der Besucher, die für ihr Eintrittsgeld eine Gänschaut erwarten.

Die größte Attraktion der Norfolk-Inseln sind jedoch deren Bewohner. Jeder Kinobesucher kennt die Geschichte der Meuterei auf der „Bounty“. Man schrieb das Jahr 1789, als der Leutnant Fletcher Christian gegen den Kapitän William Bligh meuterte und die „Bounty“ in seine Gewalt brachte.

Bligh war zweifellos ein skrupelloser Schiffskommandant, der seine Macht rücksichtslos ausnutzte und der Besatzung das Leben zur Hölle machte, doch Christian wußte, daß die britische Marine keine Gnade mit Meuterern kannte. Selbst dann nicht, wenn ihr Aufstand sich gegen einen Kapitän gerichtet hätte, der ein Teufel in Menschengestalt gewesen wäre.

Um der zu erwartenden Verfolgung zu entgehen, ließ Christian die Pitcairn-Insel ansteuern. Dort gingen die 14 Meuterer mit ihren dunkelhäutigen Gefährtinnen aus Tahiti an Land. Um keine Spuren zu hinterlassen, verbrannten und versenkten sie die „Bounty“ nach Erreichen ihres Zieles. Das Wrack wurde von Tauchern einer amerikanischen Expedition 167 Jahre nach der Meuterei im Hafen von Pitcairn entdeckt.

Christian hatte sich nicht geirrt. Die britische Admiralität sandte, kurz nachdem sie von dem Verstoß des Leutnants gegen die eiserne Disziplin erfahren hatte, das Kriegsschiff „Pandora“ in den Pazifik. Die „Pandora“ nahm die Spur auf und erreichte Pitcairn. Der Landungsmannschaft gelang es indes nur, vier der 14 Meuterer dingfest zu machen. Auf dem Rückweg versank sie vor der Nordküste Australiens. Ihr Wrack wurde 1961 entdeckt.

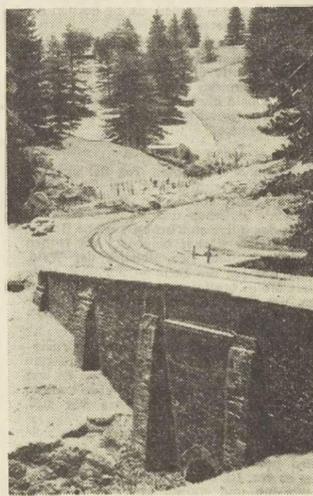
Nach dem Untergang der „Pandora“ verlor die britische Admiralität das Interesse an den Meuterern. 1856 — 67 Jahre nach Christians Gewaltstreich — wurde die gesamte Bevölkerung der Pitcairn-Insel nach Norfolk umge-

siedelt. Sie alle waren Nachfahren der Meuterer und der tahitischen Inselschönheiten, die diese sich zu Frauen genommen hatten. Die Zufluchtsstätte ihrer Väter war für sie zu klein geworden.

Einige ganz konservative Engländer in London waren damals dagegen, daß die Nachkommen der Meuterer auf Regierungskosten umgesiedelt würden, aber die Regierung hielt nichts von einer „Sippenhaftung“.

Heute hat die Norfolk-Insel rund 1200 Einwohner. Viele von ihnen sind Nachfahren der Meuterer. Als vor einigen Wochen der Generalgouverneur der Insel, Viscount De L'Isle, das ihm unterstellte Eiland zum ersten Male seit seinem Amtsantritt besuchte, wurde er mit allen Ehren empfangen. Zu der Begrüßungsdelegation gehörten drei Kinder, darunter auch Stephen Christian, der sehr stolz darauf ist, in direkter Linie von dem Anführer der Meuterer abzustammen. Christian ist ungeachtet seiner Jugend schon eine Berühmtheit. Besonders die Touristinnen aus Australien und mehr noch die aus Amerika haben ihn ins Herz geschlossen.

Das Leben auf der Norfolk-Insel erinnert nicht wenige Besucher an das irdische Paradies. Die Nachfahren der Meuterer haben dafür gesorgt, daß ein großer Teil der Inselbewohner exotisch wirken. Die Steuergesetze sorgen dafür, daß niemand sich beschweren kann. Keiner der männlichen Insulaner zählt im Jahr mehr als 95 Mark an den Fiskus. Wer selbst diese Summe nicht aufbringen kann, wird zu öffentlichen Arbeiten herangezogen, allerdings nicht mehr als zehn Tage in zwölf Monaten Einkommensteuern in unserem Sinne gibt es auf der Insel nicht. Auch wer keine Freude an regelmäßiger Arbeit hat, braucht nicht zu hungern. Niemand stört sich daran, wenn jemand sich den Magen mit Bananen oder anderen Süßfrüchten vollschlägt, die nicht in seinem eigenen Garten wachsen.



Das ist die berühmte-berühmte „Blutstraßenbrücke“, die größte Sehenswürdigkeit der Insel Norfolk.

Der Fischreichtum der Gewässer um die Insel hilft den Spelsezzettel füllen. Das „leichte Leben“ von Norfolk hat allerdings zu Restriktionsmaßnahmen der Behörden geführt, die einen allzu großen Immigrantenzustrom verhindern sollen: Die Schiffsahrtsgesellschaft, die das Eiland mit Australien verbindet, hat die Auflage, jeden Besucher kostenlos zurückzubefördern, der sich auf Norfolk ohne Genehmigung niederlassen will.



DIE KÄLTE Links: Gefrierkammer Rechts: Jungtemperatur

Unter andere Natürlich, wie das schönste ungeben hat. Mit die Aermchen, groß ist denn konnte sie laufe mehr sie sauber mehr Nun, das ter selbstverstärkt, doch keiten. Sie weig lernen.

Dabei fing es Mama und Au schlossen zu h n. Sie wurde und sprach imr Bücher und ver stens etwas beiz Verschen aufsa sprechen, alles ten nicht mehr s ter amisierte s unsere Verzweil

Auf einem de ler-Musku auf geben liebt, w was Hygiene sei um die Mitte d Hygiene durchs selbstverständli

Man fragte d Der antwortete „Hygiene ist, we Ueber dieses l worden, und d die Redensart „I lacht“ bereits g um keineswegs

Einige glaubt während der B er mit seiner St merhitzte tagela setzten Wäldch Stimmung seine als bekannt wu springe eine Quelle. Allein d der Fürst eines wortung den B chen wurde v

Wenn die Fe der Delikatess mancher sich e ein kräftiges Ge

WeiB! Zutaten: 1 v Fett, 1 EiBüffel oder restliche G Weiskraut pu wasser garen, z goldgelb röster streuen, Mehl z Fleischbrühe da kochen lassen t mischen. Dazu s gürkchen umleg

Zutaten: 100 Schokolade (T Butter, 200g, 1

Portrait W. W. W.



Die Kälte kann uns nichts anhaben in diesen warmen, modischen Kappen. — Links: Gefällige Schildkappe, Modell „Helgoland“, aus grau-weiß kariertem Angorawolle. Rechts: Jugendliche Kappe mit Schild und Zierpompon. Sie ist aus ozelotartig gemustertem Pelzimitat hergestellt. Dieses Modell ist wie für den „Stadtbummel“ geschaffen.



Das Zimmer ist niemals ausgekühlt

Moderne Kohleöfen brauchen kaum noch Wartung

Noch bis vor wenigen Jahren war es eine — mit Resignation hingenommene — Selbstverständlichkeit, daß die Hausfrau in der kalten Jahreszeit täglich einen nicht unbeträchtlichen Zeit- und Arbeitsaufwand für das Heizen der Oefen einkalkulieren mußte. Außerdem war es bei dem wohl größten Teil der Oefen notwendig, sie ständig unter Kontrolle zu halten, damit die Wärmeentwicklung dem jeweiligen Wunsch entsprach. Auch die Notwendigkeit rechtzeitigen Nachlegens von Brennstoff brachte manchen Ärger mit sich; wenn man beispielsweise bei einem Besorgungsangriff irgendwo aufgehalten wurde, war bei der Heimkehr oft das Zimmer kalt.

Hier hat sich in den letzten Jahren eine stille Revolution vollzogen, die nicht minder bemerkenswert ist als die Entwicklung arbeits- und zeitsparender Haushaltsgeräte vom Staubsauger bis zum automatischen Gas- oder Elektroherd, die heute fast selbstverständlich geworden sind.

Bleiben wir beim Kohle-Einzelofen, der trotz Zentralheizung keineswegs aus der Mode gekommen ist. Moderne Kohleöfen sind Allesbrenner, d. h. sie sind weitgehend unabhängig von der Art der festen Brennstoffe, so daß die

Sorge entfällt, ob in strengen Wintern der Kohlenhändler wohl gerade die speziell benötigte Kohlensorte auch am Lager hat. Sie sind vor allem aber auch Dauerbrenner, d. h. man kann sie ohne weiteres zwölf Stunden lang sich selbst überlassen. Das Zimmer ist weder am Morgen beim Erwachen ausgekühlt, noch muß man in kaltem Raum mit dem Heizen beginnen, wenn man abgespannt von der Arbeit heimkehrt. Kohleöfen mit eingebauter Regelautomatik sorgen selbsttätig, daß jeweils die gewünschte Heizleistung oder Temperatur geliefert wird, die sich an einem Hebel oder Drehknopf ohne Mühe einstellen läßt.

Kleine Weisheiten

Die echte Liebe muß zwei Töchter haben: die Güte und die Geduld.

Diejenigen Wahrheiten, die wir am wenigsten lieben, sind die wertvollsten für uns.

Es gibt nur ein Uebermaß in der Welt, das schön ist: das der Dankbarkeit.

Was man ohne Mühe bekommt, behält man ohne Liebe.

Der Klatsch ist ein Geschäft, das sich ganz ohne Verstand betreiben läßt.

Es ist klüger, auf halbem Wege umzukehren als auf schlechtem Wege bis zum Ende zu gehen.

Wo alle hassen, da muß man prüfen und wo alle lieben, da muß man ebenfalls prüfen.

Wer andere kennt ist klug, wer sich selbst kennt, ist weise.

Was man den Eltern schuldet, weiß man erst, wenn man selbst Kinder hat.

Die Wahrheit läßt immer lange auf sich warten, doch trösten wir uns: Sie hat ein sehr langes Leben.

Aber nicht nur die Bedienung des Ofens ist überaus einfach und zeitsparend. Moderne Geräte sind außerdem so gebaut, daß beim Entaschen kaum noch Staub ins Zimmer dringt.

Die Möglichkeit der individuellen Bedienung und der automatischen Regelung macht diese Heizungsart darüber hinaus auch zur wirtschaftlichsten. Die Ersparnis schlägt deutlich zu Buche, denn man muß immerhin damit rechnen, daß eine Zentralheizung bei durchgehendem Betrieb etwa 45 Prozent mehr an Kosten verursacht. Von den 30 Millionen Einzelöfen, die lt. Statistik im vergangenen Heizungsjahr in bundesdeutschen Haushalten standen — 83 Prozent der Bevölkerung heizen ihre Wohnung auf diese traditionelle Weise — waren allein 25 Millionen Kohleöfen.

Es ist bekannt, daß beim Wohnungsbau die Nebenkosten einen beträchtlichen Teil der Gesamtkosten ausmachen. Im ganzen Bundesgebiet durchgeführte Untersuchungen ergaben, daß im Durchschnitt die Anlagekosten für Einzelöfen mit Kohle einschließlich Schornsteinkosten 3,8 Prozent der Gebäudekosten ausmachen, für Warmwasserheizungen mit Kohle aber 7,4 Prozent, also fast das Doppelte. Daß sich daraus eine entsprechende Mietpreisdifferenz ergibt, liegt auf der Hand.

Geburtstagstrost

Der Australier Norman Preston aus Brisbane hatte den Geburtstag seiner Frau vergessen. Zum Trost kaufte er ihr ein Lottielos. Es kam kurz darauf mit 15 000 Pfund heraus. Kommentar von Mrs. Preston: „Ich habe meinem Mann die Nachlässigkeit verziehen!“

liebende Verwaltung, welche in den Straßen alle paar hundert Meter an Laternen- oder sonstigen Pfählen grüne Abfallbehälter hat anbringen lassen, versehen mit der Aufschrift: „Haltet die Straßen sauber.“ Unsere Stadtspaziergänge in dieser Zeit bestanden nun zum größten Teil darin, daß wir angstvoll schreiend hinter unserer wie ein Wiesel von Abfalltonne zu Abfalltonne eilenden und die Schrift auf denselben studierenden Tochter herrantaten und uns dann auch noch dafür begeisterten, daß sie vier E gefunden hatte.

So verging die Zeit. Unsere Tochter war gesund und munter, immer guter Laune, mittlerweile zweieinhalb Jahre alt und sprach nur das Allernotwendigste und das auch nur, wenn sie sich bedrängt fühlte. Doch dann sagten uns gute Bekannte: „Das Kind hat einfach Hemmungen.“ Das leuchtete uns ein. Uns leuchtete langsam alles ein. — Wir besitzen einen sehr alten Staubsauger. Dieses Ungeheuer deponierten wir im Kinderzimmer, schalteten es ein und setzten unsere Tochter daneben. Sie war begeistert! Das Ding war sacheinander Betonmischmaschine, Postkutsche, Auto und Flugzeug und machte vor allem einen höllischen Lärm. Konnte sie dabei mit der Sparbüchse klappern — je lauter, desto besser — und so aus eigener Kraft das Getöse vermehren, dann war der Höhepunkt irdischen Vergnügens für sie erreicht. Das Kind kreischte vor Vergnügen, sang ein Lied nach dem anderen, ich versuchte es, und siehe da, auf einmal konnte man sich mit ihr unterhalten, wenn vorerst auch nur laut brüllend.

Wir trübten das ein paar Tage. Die Nachbarn beschwerten sich natürlich, aber schließlich hatten wir ein Kind ohne Hemmungen. Sie hatte sich zwar etwas verändert, früher war sie sanft und lieblich gewesen, und nun war sie laut und ungebärdig geworden. Doch es ist doch wirklich nicht sehr schlimm, wenn sie unsere zu Besuch kommenden Bekannten schon im Treppenhause anspricht: „Mensch, was willst denn du schon wieder hier!“ Was macht schon aus, wenn diese Bekannten dann nicht mehr kommen, denn endlich, endlich kann unsere Tochter sprechen!

Anke Geiger

So lernte unsere Tochter das Sprechen

Von allen Seiten kamen gute Ratschläge

Unter anderem haben wir eine Tochter. Natürlich, wie könnte es anders sein, ist sie das schönste und klügste Kind, das es je gegeben hat. Mit vier Monaten hob sie brav die Aermchen, wenn man sie fragte: „Na, wie groß ist denn die Süße?“ Mit acht Monaten konnte sie laufen und mit vierzehn Monaten war sie sauber und brauchte keine Windeln mehr. Nun, das alles war ja bei unserer Tochter selbstverständlich und nicht weiter erstaunlich, doch dann begannen die Schwierigkeiten. Sie weigerte sich nämlich, sprechen zu lernen.

Dabei fing es ganz gut an. Sie sagte Papa, Mama und Auto, doch dann schien sie beschlossen zu haben, nichts mehr dazuzulernen. Sie wurde eineinhalb, dann zwei Jahre und sprach immer noch nichts. Wir wälzten Bücher und versuchten alles, um ihr wenigstens etwas beizubringen. Liedchen vorsingen, Verschen auflesen, Silben und Wörter nachsprechen, alles war zwecklos, und wir wußten nicht mehr aus noch ein. Nur unsere Tochter amüsierte sich prächtig dabei und genoß unsere Verzweiflung.

Von allen Seiten kamen gute Ratschläge. Die eine Oma sagte: „Ihr beschäftigt euch zu wenig mit dem Kind, es ist vernachlässigt!“ Die andere Oma schrieb: „Das arme Kind ist völlig überfordert, ihr müßt es mehr sich selbst überlassen!“ Die einen meinten, der Jahrgang unserer Tochter sei ganz allgemein sprechfaul, andere trösteten uns mit der Versicherung, die Atomexplosionen seien schuld, und Tante Margarete riet uns, sie erst die Buchstaben zu lehren, vielleicht würde sie über das Lesen das Sprechen lernen. Wir wollten nichts versäumen und versuchten, unserer armen Tochter das Alphabet beizubringen. Es begann recht vielversprechend. Schon nach wenigen Minuten fischte sie aus einer Zeitung mit Eifer sämtliche großen E und O heraus. Doch dann entdeckte sie ein Ö. Sie fand dieses so komisch, daß sie sich vor Lachen verschluckte. Das brachte sie wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurück. Es war ihr äußerst peinlich, daß sie versehentlich etwas gelernt hatte. Aber es war nun einmal geschehen, doch hatten wir in der nächsten Zeit dafür zu büßen. Wir haben in unserer Stadt eine ordnungs-

Fürst Pückler und die Hygiene

Eine Äußerung gesunden Lebenswillens

Auf einem der Gartenfeste, die Fürst Pückler-Muskau auf seinen schlesischen Gütern zu geben liebt, wurde einmal darum gestritten, was Hygiene sei. Das mag uns wundern, aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war Hygiene durchaus noch nicht für alle ein selbstverständlicher Kulturbegriff.

Man fragte den Fürsten um seine Meinung. Der antwortete auf kurze, burschikose Art: „Hygiene ist, wenn man sich trotzdem wäscht.“ Ueber dieses Wort ist seinerzeit viel orakelt worden, und die Annahme, der Fürst habe die Redensart „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“ bereits gekannt, macht sein Wort darum keineswegs aufschlußreicher.

Einige glaubten, er habe auf ein Erlebnis während der Befreiungskriege angespielt, als er mit seiner Schwadron in drückender Sommerhitze tagelang vor einem vom Feinde besetzten Wäldchen lag. Damals wurde die Stimmung seiner Leute vollends unerträglich, als bekannt wurde, in jenem Wäldchen entspringe eine ungewöhnlich wasserreiche Quelle. Allein um dieser Quelle willen gab der Fürst eines Morgens auf eigene Verantwortung den Befehl zum Angriff. Das Wäldchen wurde von den wie im Fieber vor-

preschenden Jägern überrannt, und Mensch und Tier konnten an der Quelle endlich ihren Durst löschen. Da mag der Fürst, als er nach ausgiebigem Trunk die Kleider ablegte und sich in das sprudelnde Naß stürzte, sein ingrimmiertes Behagen über den Sieg in das Wort zusammengedrängt haben: „Hygiene ist, wenn man sich trotzdem wäscht.“ — Nach einem so hart erkämpften „trotzdem“ eine verständliche Äußerung gesunden Lebenswillens.

Die schönste Deutung dürfte jedoch eine märkische Gräfin gegeben haben, obwohl sie zweifellos den Fürsten nicht gekannt und seinen Ausspruch nie gehört hat. Als sich ihre Zofe einmal zu wundert erlaubte, wie sehr ihrer Herrin Körperpflege als selbstverständliche Tugend galt, sagte die Gräfin: „Ich wasche mich nicht, um sauber zu werden, sondern um sauber zu bleiben.“ — Der Name der Gräfin ist heute nicht mehr bekannt. Hätte aber Fürst Pückler ihre Antwort gehört, kein Zweifel, er würde der Gräfin verständnisvoll die Hand geküßt haben, denn ihr Ausspruch trifft genau den Sinn seines eigenen Wortes: „Hygiene ist, wenn man sich trotzdem wäscht.“

Erich Wippermann

Gute Hausmannskost bevorzugt

Freude an winterlichen Gemüseschüsseln

Wenn die Festtage vorüber sind und man der Delikatessen überdrüssig ist, wünscht mancher sich zu einem saftigen Stück Fleisch ein kräftiges Gemüsegericht.

Weißkraut mit Currysauce

Zutaten: 1 Weißkraut, 1 Zwiebel, Curry, Fett, 1 Eßlöffel Mehl, ¼ Liter Fleischbrühe oder restliche Geflügelbrühe.

Weißkraut putzen, fein hobeln und in Salzwasser garen. Zwiebel fein schneiden, in Fett goldgelb rösten, reichlich Curry darüberstreuen, Mehl zufügen und unter Rühren die Fleischbrühe darübergießen. Sauce gut durchkochen lassen und mit dem Weißkraut vermischen. Dazu schmeckt Hackbraten mit Essiggurken umlegt ganz ausgezeichnet.

Retichgemüse Jane

Zutaten: Einige möglichst zarte weiße Rettiche, Büchsenmilch, Salz, Pfeffer, Essig, Mehl, Fett.

Rettiche säubern, in dünne kleine Scheiben schneiden und in Salzwasser weichkochen. Eine helle Einbrenne bereiten, ablöschen, mit Büchsenmilch und Pfeffer pikant abschmecken. Statt mit Büchsenmilch kann man auch das Gemüse mit Essig würzen, es schmeckt dann süerlich, Schweinebraten oder Bratwürste mit Kartoffelbrei ergänzen das Gericht.

Rosenkohlaufauf

Zu aten: 500 bis 750 g Rosenkohl, 250 g Schabefleisch (Tatar), 1 Zwiebel, Fett, Fleischbrühe, Pfeffer, Muskat, Salz, 1 Ei.

Rosenkohl putzen, in Salzwasser garen und abtropfen lassen. Auflaufform gut fetten und den mit einer gehackten Zwiebel, Ei, Pfeffer, Muskat und Salz vermischten Fleischteig darüber verteilen. Obenauf den Rosenkohl geben, etwas Fleischbrühe darübergießen, einige Butterföckchen nicht vergessen und im Ofen bei Mittelhitze etwa 20 Minuten backen.

Grünkohl mit Sohnasauce

Zutaten: 1 Grünkohl, Gänse- oder Schweinefett, Mehl, Büchsenmilch, Salz, Pfeffer, Muskat, eine Prise Zucker, Fleischbrühe, 150 g geräucherten Speck.

Blätter gut waschen, in Salzwasser garen, abtropfen lassen, fein hacken oder durch die Maschine drehen. Gänsefett in der Pfanne erhitzen, Mehl zugeben, mit Fleischbrühe ablöschen und mit Büchsenmilch und dem Geschmackszutaten das Ganze abschmecken. Speckwürfelchen bräunen und darüber anrichten.

Sellerie-Salat

Zutaten: 1 kleine Knolle Sellerie, 3 Mohrrüben, Mayonnaise, Büchsenmilch, Zitronensaft, Salz.

Sellerie und Mohrrüben nach dem Waschen putzen und dann fein hobeln. Mayonnaise mit Büchsenmilch verdünnen und pikant mit Zitronensaft und Salz abschmecken. Diese Mayonnaise unter das Gemüse mischen und vor dem Anrichten gut durchziehen lassen. Eine leckere Angelegenheit!

Ursula Grüminger

Die Pflege der Fingernägel

Wie entfernt man die Nagelhaut?

Von Wasser und Seife, vor allem von den synthetischen Wasch- und Spülmitteln werden die Fingernägel ausgelagt. Kommt noch Vitamin- und Kalziummangel dazu, brechen die Nägel oder splittern ab. Für alle Hausfrauen darum der beste Rat: Gummihandschuhe beim Abwaschen und Wäsche waschen tragen. Und dann: jedesmal, wenn die Hände mit Wasser in Berührung gekommen sind, gut abtrocknen und eincremen. Für brüchige Nägel ein Spezial-Nagelpegeöl nehmen und kräftig in den Nagelfalz einmassieren, denn von dort aus soll der Nagel wieder gesund werden.

Außerdem: die Ernährung umstellen, viel Obst und Gemüse essen, das Vitamin A enthält.

Wie oft sollen die Fingernägel geschnitten werden? Gar nicht. Die Fingernägel wachsen einige Millimeter im Monat und müssen natürlich von Zeit zu Zeit gekürzt werden — doch niemals mit der Schere. Mit einer Sandpapierfeile werden die Nägel, der Fingerform entsprechend, von der Seite zur Mitte gefeilt, oval bittet — spitze Krallen sind nicht gefragt, sie brechen auch besonders leicht — mit einer feinen Pappfeile nachgefeilt.

Wie wird die lästige Nagelhaut entfernt? Nicht mit der Schere abschneiden, je mehr man schneidet, desto mehr wächst nach, die Ränder werden hart, schmerzhaft. Nietnägel entstehen an den Rändern. Ist die Nagelhaut besonders dick und hart, wird mit Nagelhautentferner getränkte Watte ein bis zwei Minuten aufgelegt, die Haut wird weich und kann mit einem Holzstäbchen zurückgeschoben werden. Einmal in der Woche in aller Ruhe maniküren, Oelbäder nehmen und jedesmal mit einem watteumwickelten Stäbchen Nagelhautentferner auftragen.

Decklack oder nicht Decklack ist auch heute noch die Frage für viele. Es ist Geschmacksache, die Form der Hand ist bestimmend, die Tageszeit, die Gelegenheit und nicht zuletzt das Kleid. Eine breite, starke Hand wird durch grellroten Lack leicht plump wirken, bei einer schmalen, langen Hand kann man sich schon eher Extravaganzen erlauben. Auf jeden Fall, wer malt, möchte lange etwas davon haben, nichts wirkt ungepflegter als abgeplitteter Lack. Erst einen farblosen Perimittlack auftragen, darüber den Decklack und nach einigen Stunden eine zweite Schicht Decklack.



Zum Feiertag

Zu Hause bleiben kostet mehr Geld

Emil Lobesams unwirtschaftlicher Urlaub Sind Reisen nur etwas für reiche Leute?

Morgens sollte Emil Lobesams Urlaub beginnen. Emil Lobesam ist ein sparsamer Mensch und darum hat er sich entschlossen - wie übrigens bisher in jedem Jahr - den Urlaub zu Hause zu verbringen. „Ferienreisen sind nur etwas für reiche Leute“, so sagte er. Trotzdem wollte Emil Lobesam natürlich etwas von seinem Urlaub haben. Soging er am ersten Urlaubstag in den Zoo. Damit sich aber der Eintritt auch wirklich lohnte und er jedes Tier in Mühe betrachten konnte, blieb er über Mittag aus. Abends rechnete er die Kosten dieses Vergnügens zusammen und siehe, es waren rund acht DM geworden.

Am zweiten Urlaubstag kam schon am frühen Morgen sein Freund Peter Lehmkuigel vorbei. Peter war ebenfalls in Urlaub. Er hatte sich einen Leihwagen gemietet und wollte jetzt auf der Basis „halbe-halbe“ mit Emil einen Ausflug machen.

Man fuhr weit hinaus ins Grüne. Um Geld zu sparen, hatten sich beide gut mit Proviant versorgt. Das schönste Schinkenbrot aber schmeckt trocken absolut nicht. So tranken sie ein Glas Bier und dann ein zweites, und weil Emil Lobesam nicht selbst zu fahren brauchte, konnte er sich auch noch ein drittes und viertes erlauben. Da wollte es der Zufall, daß sie einen dritten fanden - den dritten Mann für einen zünftigen Skat.

Man aß zu Abend und fuhr anschließend gemächlich nach Hause. Dann lieferten sie den Wagen wieder ab und machten jetzt - weil keine Blutprobe mehr zu befürchten war - einen Rundgang durch die benachbarten Lokale. Am demnächst stellte er fest, daß fünfzig Mark draufgegangen waren.

Am dritten Urlaubstag schlief Emil Lobesam sich gründlich aus. Dann las er die Zeitung, drehte am Radio und beschloß schließlich, ins Kino zu gehen. Ganz preiswert selbstverständlich. Sperr sitz für zwei DM. Nach dem Kino - es war noch früh am Tag - kam er auf den Gedanken Familie Liesegangs zu besuchen. Liesegangs sind nette Menschen und - sie haben Fernsehen. Es wurde ein netter, billiger Abend. Als man sich nach der Sendung noch ein wenig unterhielt und die Liesegangschen Biervorräte erschöpft waren, holte

Freund Lobesam schnell ein paar neue Flaschen. Kino und Bier - keine großen Unkosten - aber 9 Mark kamen doch zusammen.

Am vierten Urlaubstag ging Emil Lobesam ins Museum. Um auch einmal aus der Stadt hinauszukommen, fuhr er dann für zwei Tage zu Tante Elsbeth. Die Tante hat ein gutes Herz. Sie verpflegte ihn vorzüglich, und er hinterließ ihr zum Dank einen schönen großen Blumenstock. Dann hatte Emil Pech. Er unternahm nämlich einen Rundgang durch die Warenhäuser der Stadt und kaufte - weil ihm die Gelegenheit gün-

stig erschien - verschiedenes ein. Dinge die er genau genommen nicht brauchte. Das ärgerte ihn - aber erst später am Abend. Aegerger muß man hinunterspülen. So zog er abermals los und landete in einer Bar. Vom dritten Glase an wülfelte er um jedes weitere mit dem Barmann. Glück und Pech waren gleich verteilt, nur, daß den Barmann der Schnaps weit weniger kostete als ihm. Man darf es eigentlich gar nicht sagen, als Emil Lobesam gegen drei Uhr früh die Lokalität verließ, blieb seine Armbanduhr als Pfand beim Barmann zurück. . . . Emil Lobesam war in den Tagen seines Urlaubs um reichliches Geld ärmer geworden. Neun Tage lagen aber noch vor ihm - neun kostspielige Tage! Da entschloß er sich zu einer wirklich heldenhaften Tat: zu verreisen!

Ein Plakat im nächsten Reisebüro hatte es ihm angetan: „Günstige Reisen in der Vorsaison. Acht Tage ins Gebirge für nur 98 deutsche Mark. Alles inklusive!“

Emil Lobesam fuhr kurz entschlossen in die Ferien. Als er dann gut erholt zurückkam, stellte er mit Verwunderung fest, daß diese acht Tage mit allem Drum und dran nur wenig mehr gekostet hatten als die eine Nacht in der Bar. Uebrigens hat er sich noch vor der Rückfahrt bei seinen Quartierleuten schon für das nächste Jahr angesagt.

Für die Tiere gibt es keine Grenzen

Im Frühjahr kommen die Südtiroler Schafe auf die Sommeralm nach Nordtirol

Seit Jahrhunderten befinden sich große Weidegebiete Nordtirols im Besitz von Südtiroler Bauern. Solange die Südtiroler zurückdenken können, werden in jedem Frühjahr die Südtiroler Schafe auf die Sommeralm nach Nordtirol getrieben. Im Herbst geht der lange Zug der Tiere dann wieder zurück in die Heimat. An diesem Brauch hat auch die Abtrennung Südtirols von Oesterreich im Jahre 1919 nicht ändern können. Von österreichischer wie auch von italienischer Seite aus hat man versucht, diesen Almübertrieb zu unterbinden. Man hat den Südtiroler Bauern und Viehbesitzern alle erdenklichen Schwierigkeiten bereitet. Es war vergeblich. Die Dickhäuter der Südtiroler setzten sich erfolgreich gegen alle Widerstände durch, und zäh hielten die Südtiroler an ihrem Nordtiroler Weiderecht fest.

Um die Hartnäckigkeit der Bauern noch besser zu verstehen, muß man wissen, daß das Südtiroler Weideland bei weitem nicht für die großen Viehherden ausreicht. Bereits im Winter wird jede verfügbare Futterfläche abgegrast, so daß gar keine andere Möglichkeit bleibt, als die Tiere im Sommer nach Nordtirol zu führen. Es sei denn, man wollte den Viehbestand in Südtirol um die Hälfte

verringern - und dazu besteht weder Veranlassung noch Zuneigung.

Der Zug der Schafe und Ziegen über die österreichisch-italienische Grenze ist mit allerlei Schwierigkeiten verbunden. Abgesehen von den Zollformalitäten, die seit nunmehr 36 Jahren zweimal pro Jahr vorgenommen werden müssen, ist das ganze Unternehmen auch zusätzlich noch sehr anstrengend, weil immerhin eine Höhe von 3000 Metern zu überwinden ist. Vier Tage lang laufen Schafe und Schäfer, bis sie endlich in den Hochalmen des österreichischen Oetztals wieder in die Ebene um Meran in Südtirol gelangen. Meist sind die Gebirgshöhen verschneit und teilweise geht der Zug über Gletscher. Immer muß man mit Steinschlägen rechnen, die sehr gefährlich für Mensch und Tier werden und völlig unvermutet auftreten können.

Nicht selten stürzt ein Schaf ab und muß notgedrungen werden. Darüber hinaus verlaufen sich auch während der Nacht ab und zu einige Tiere, die dann in der Steinwildnis der Alpen nur schwer oder gar nicht wiedergefunden werden. Lämmer, die während des Meistetriebs geboren werden, müssen meist von den Schäfern getragen werden. Obgleich sie schnell stehen und ge-

hen können, sind sie einfach zu schwach, um den weiten, beschwerlichen Weg allein zu bewältigen. Dennoch bietet der Zug der Schafe, trotz aller Mühen und Gefahren, ein friedliches Bild. Leider trägt der äußere Schein, denn seit langem schon werfen Politiker und Bürokraten den friedlichen Schäfern noch mehr Steine in den Weg, als ohnehin schon überall von Natur aus in den kargen Höhen des Tinneltales zu finden sind. Bekanntlich ist die Landschaft seit langem Streitobjekt politischer Interessen.

Kunterbuntes Panoptikon

„Erwache durch Parfümgerüche“, der Verkaufslogan eines neuartigen Duft-Weckers, der auf einer Uhrstellung in Chicago gezeigt wurde, ist nicht dadurch aus Morpheus Arm er zu dem im voraus eingestellten Zeitpunkt ein schrilles Klingeln ertönen, sondern zu der gewünschten Stunde strömt die Uhr einen sehr stark nachfümduft aus, durch dessen Geruch der Schlaf er unbedeutend wach wird. Erwachen soll bedeutend sanfter als bei den bisherigen Klingelweckern.

Giovanni wartet auf sein Glück

Junger Arbeiter soll 406 Millionen Lire erben

Giovanni Nichetti, ein junger Arbeiter aus einfachen Verhältnissen, sollte 406 Millionen Lire erben. Vor seinem Millionärsdasein steht aber noch ein großes Fragezeichen. Hat man sich nur einen Spaß mit ihm erlaubt oder hat das amerikanische Ehepaar, welches ihn vor drei Jahren in Udine zum Essen einlud, ihm 650 000 Dollar hinterlassen?

Giovanni war damals Soldat und ging mit einem Kameraden in eine Trattoria, um den ewig hungrigen Magen zu füllen. Unterwegs wurden sie von zwei Amerikanern im Straßenkreuzfeuer gefragt, wo man gut essen könnte.

Die Soldaten nahmen das Ehepaar mit Sie bestellten sich nur wenig, weil sie nicht soviel Geld hatten, aber zum Schluß bezahlten die Amerikaner alles. Giovanni mußte ihnen von sich und seiner Familie erzählen. Als er berichtete,

wie schwer man daheim arbeiten wie wenig man verdienen, so Amerikanerin seinen Namen und Adresse ins Notizbuch. Der andere fand kaum Beachtung, da er mit der Kellnerin flirtete.

Giovanni hatte das Ereignis vergessen, als er jetzt auf dem Weg zu einem amerikanischen Auto geriet. Zwei Herren fragten ihn nach Namen und Anschrift und ob er in Udine Soldat gewesen wäre. Sie ihm gesagt hatten, daß er 650 000 Dollar geerbt hätte und bald nach Udine fahren würde, fuhren sie fort.

Nichetti dachte gleich an das amerikanische Ehepaar aus Udine, aber er glaubte, das ihm bisher nur in Träumen eingebracht hat.

Verhinderter Herzinfarkt

Die Kranzgefäße sind die Blutadern, die das Herz - wie ein Kranz - umschließen und es ernähren. Sie passen sich in ihrer Weite automatisch dem stark wechselnden Bedarf des Herzens nach Blut an. Wenn das richtige Arbeiten der Kranzgefäße gestört ist, d. h. wenn sie den Bedarf des Herzens infolge Verengung nicht mehr befriedigen können, kommt es zu einer „Unterernährung des Herzmuskels.“

Das führt letzten Endes zum Zugrundegehen einzelner Herzmuskelfasern und damit zum so berüchtigt gewordenen Herzinfarkt.

Eine Verengung der Kranzgefäße kann dadurch hervorgerufen werden, daß die Gefäße krampfen. Das kann durch gewisse Zivisationsgifte hervorgerufen werden. Auffällig war auch schon immer daß Herzinfarkte nach fettreichen, opulenten Mahlzeiten besonders bei Dickleibigen gehäuft auftreten. Vieles wurde über die Zusammenhänge zwischen Nahrungsfett und Herzinfarkt geforscht und geschrieben. Ungesättigte Fettsäuren - wie sie in den Oelen vorkommen - wurden als besonders schonend für die

Herzgefäße beschrieben, während ungesättigte Fettsäuren - meist in den Fetten - eine Entartung der Gefäße begünstigen sollen.

Für die Praxis ist wichtiger die Waage! Eine regelmäßige Kontrolle ist einfach durchzuführen. Uebergewicht bedeutet immer schon den Tod.

Die kuriose Meldung

Vom Gericht in Cherokee (USA) gesprochen wurde George Herder mit seinem Auto 18 Meilen einer belebten Verkehrsstraße gefahren war. Durch das Platzen eines Blutgefäßes im Gehirn fiel plötzlich das Unterscheidungsvermögen zwischen rechts und links verloren. Ein Aertzte-Konzilium bestätigte ihm die Diagnose.

Assuan-Damm und Archäologie

Gefahr für Nubiens Kunstschätze Das Heiligtum Abu Simbel

der bedeutendsten Zeugnisse altägyptischer Kultur entdeckt! Ein Jahrtausend lang war es - fast gänzlich von Sand bedeckt - in Vergessenheit geraten.

Die Steine begannen zu sprechen

Burckhardts Ausgrabungen in Ägypten konzentrierten sich zunächst auf Abu Simbel. Der lockere Sand, der den Tempel fast völlig bedeckte, bot ungeahnte Hindernisse.

Im Winter 1818-19 endlich, war eine Figur bis auf den Sockel freigelegt. Dabei stieß man auf eine Wandinschrift von einmaligem historischen Wert. Sie erzählt die Hochzeitsgeschichte von Ramses II, dem Erbauer von Abu Simbel, mit einer Hetiterprinzessin.

Seit Generationen hatten die Hetiter Ägypten bekriegt. Unter Ramses II (1290-1233 vor Christi) aber wurden sie mehrmals vernichtend geschlagen. Alle Friedensgesuche des Hetiterkönigs fruchteten nichts. Doch dann erreichte Ramses dieser Brief: „Seit langem hat der Gott sein Antlitz von uns gewandt. Das Land stöhnt unter Trockenheit, unsere Feinde verwüsten Städte und Dörfer. Wir aber wollen auf alle unsere Habe verzichten und sie dem gütigen Gott (Ramses) bringen, auf das er uns Frieden gebe und wir leben mögen. Meine älteste Tochter aber soll allen vorangehen . . .“

Abu Simbel ist nur das gewaltigste unter vielen Bauwerken am Nilufer, die vom Kunstsinn, von der technischen Perfektion, vom Zeitgeist der alten Ägypter künden. Ein ganz geringer Teil ist bereits ausgegraben, der weitaus

größere ruht noch unter Sand, Wasser, Gestein. Ihnen allen, den freigelegten sieben alten Städten, Pharaonen-Tempeln, Kirchen (mit kostbaren Fresken), Felsengräbern aus ägyptischer Vorzeit, Friedhöfen, Felsblöcken mit figürlichen Darstellungen (zum Teil in 4000 Jahre alten, leuchtenden Farben), Inschriften sowie den mindestens 100 vermuteten, verschütteten oder überfluteten Bauwerken droht jetzt eine unabwendbare Gefahr.

Durch den Bau des neuen Assuan-Dammes werden sie überflutet werden und damit uns und der Nachwelt für immer verloren gehen. Sie, die Jahrtausende Wind, Sand, Erosion und Ueberschwemmung getrotzt haben, sind in vier Jahren einem erneuten, verstärkten Ansturm des Wassers und damit dem endgültigen Untergang geweiht.

Ägyptens Schicksal - Ständige Wechsel

400 km allzuvielen Gesteins, Sand ersten menschlichen Siedlungen wie der und Sandstein bergen die Spuren der ersten kulturellen Hochblüte. Am Nil wie an den fruchtbarsten Ufern von Euphrat, Tigris und Indus finden sich die Quellen unseres Denkens, unserer Wissenschaften, unserer Künste. Was dort - zum Teil noch verborgen - ruht, gehört mit zum Bild der Menschheitsgeschichte wie die Kindheits- und Jugendjahre des Einzelnen. Die nubischen Schätze den aufgestauten Fluten des Nils überlassen, hießte die Kultur verleugnen.

Ein Reich verfällt - sein Einfluß bleibt

Eine bedeutende Regenschicht löste im alten Ägypten die andere ab. Die Grenzen dehnten sich bis nach Syrien und dem späteren Aethiopien aus. Ramses II. verewigte sich in monumentalen Bauwerken, die vom Höhepunkt einer Blütezeit künden. Danach ging es mit Ägypten wieder abwärts; von neuem zerfiel das Reich in Streit und Hader, bis es 670 von den Assyrern erobert wurde. Sie brachten ihm zwar noch einmal Reichtum und inneren Frieden, doch keine Kraft. 525 fiel Ägypten an Persien, 332 durch Alexander an Griechenland und somit später an Rom. Ägyptens Zeit als Kulturbildner wie als Geistesreservoir war vorbei.

Nicht vergehen konnte jedoch, was mächtige und kluge Regenten in 3000-jähriger Herrschaft geschaffen.

Auch der neue Assuan-Damm, dessen aufgestaute Wassermassen das Entdeckte wie das Vermutete überschwemmen müßten, wird nicht alle jene Kunstschätze der Menschheit entziehen. Auf Bitten der einheimischen Regierung hat sich die UNESCO eingeschaltet. Hunderte von Forschern wühlen und schaufeln bereits eifrig im nubischen Boden. Was kann durch eine Schutzmauer erhalten, was abgetragen und an geschützter Stelle wieder aufgebaut, was in Museen überführt werden?

Kunst - oder Brot, das ist die Frage

Der von 1899 bis 1902 ausgeführte Bau des ersten Assuan-Dammes brachte dem wasserarmen Ägypten einen immensen landwirtschaftlichen Nutzen. Doch die

sich mehrende Bevölkerung braucht teres Land. 1907 und 1929-34 wurde Staumauer jeweils um rund 100 m erhöht, heute können rund 1 1/2 Kubikmeter Wasser gespeichert werden. Nur von Juli bis Oktober fließt die 180 eisernen Tore des Damms und entlassen eine trübe Flut genähen. Nur während dieser kurzen treten zahlreiche Bauwerke ins Wasser hervor.

Wieder steht Ägypten vor La Brot Sorgen. Ein neuer Staumauer sie beseitigen und auch dem das zum Leben Notwendige. Doch dieser neue Damm fordert Preisgabe jener unaltertümlichen Kunstdenkmäler des Altertums Preisgabe oder ihre nicht immer liche Verlegung und Versetzung nicht allein das Heiligtum von Abu Simbel, welches uns erhalten bleibt, te, Gleich hinter dem heutigen liegt Philae, die heilige Insel, mehrerer Pharaonen. Obwohl jenseits jährlich überflutet, sind ihr tigen Tempel, Wandelgänge und mutige „Kiosk“ des Trajan erhalten blieben.

Das kleine Heiligtum von lohnt ein längeres Verweilen, der das ebenso elegante wie die Werk des Tempels von Dakka. Werk des Tempels von Dakka, der Literatur. Ein kostbares Heiligtum, errichtet vom 4. 1. mäerking auf den Ruinen eines ren Heiligtums.

Die Zahl der Sehenswürdig nimmt kein Ende; bis zur Voll des neuen Damms wird sie dig mehren. Uns bleibt nichts Hoffnung, daß unter dem für Ägypten so wichtigen nicht all das versinken wird, was von unseren Vorfahren und stehung unserer Kultur zeugt.

Ein gewaltiger Wettlauf gegen die Zeit hat unter der heißen Sonne Ägyptens begonnen. In vier Jahren, wenn der neue Assuan-Damm fertiggestellt sein wird, werden Bauwerke und Kostbarkeiten von unersetzlichem Wert in den Fluten für immer versinken. Noch weiß man nicht einmal, welche Schätze - außer den bekannten - der nubische Wüstenboden birgt. Im Auftrage der UNESCO sind Hunderte von Forschern dabei, den Sandboden zu durchsuchen und das Entdeckte entweder zu bergen oder durch andere Maßnahmen der Nachwelt zu erhalten. Millionen sind bereits investiert, Milliarden noch notwendig, aber der Einsatz lohnt.

Es war im September 1812. In Kairo saß der 28jährige Schweizer Johann Ludwig Burckhardt und wartete auf eine Karawane, mit der er zu den Nilquellen reisen könne. Doch sie ließ - wie Karawanen so tun - auf sich warten. Burckhardt beschloß, sich die Zeit durch einen Besuch der altägyptischen Bauwerke am oberen Nil zu verkürzen.

„Als „normaler“ Europäer hätte er sich dazu mit einem Boot bis Derr (ca. 150 Meilen südlich Assuan) hinauffahren lassen. Weiter wagte man sich damals nicht vor - die Reise wurde zu beschwerlich. Doch Burckhardt ritt mit einem Führer und Kamelen durch den Sudan bis zum dritten Katarakt. Von dort ging es am Flußufer zurück. Eine beschwerliche, aber - wie sich bald zeigen sollte - lohnende Partie.

Am 22. 3. 1813 erreichte Burckhardt ein Plateau, zu dessen Füßen er einen kleinen Tempel erblickte. Er stieg hinab, besichtigte das alte Heiligtum und war gerade dabei, den Felsen wieder hinaufzuklimmen, als er in nur 100 Metern Entfernung die Köpfe von vier gewaltigen, in Stein gehauenen Figuren erblickte. Burckhardt hatte das mächtige Tempelheiligtum von Abu Simbel, eines



Die St Vither dienstags, dor und Spiel“ .f

DEN HAAG. Die 1 gin Juliana und P haben am Donnerstabsichtige Flugreis Paris abgeholt Haag zurückkehrt Abreise des Königs niederländischen Re geheim behandelt Ballgemein zu der V gehen, daß die 1 zweitältesten Todt nach Spanien flieg zessin, die durch katholischen Kirche lischen Innenpolitik isionen Anlaß ge neuerdings durch e nicht auf eine gepl vom nicht remant lofizell nicht be Knessur irgendwo i reden.

Der Abflug des in den Niederlande die Maschine schon zwischengelandet lang beteuerte das Informationsamt „es lich“, daß das Könige. Später wur ein und Prinz Berr zweiseitlich auf dem Zwei Stunden dara miteteilt, daß die 1 nahl wieder nach 1 kehrt seien.

Zunächst war nie das niederländische imanden zusammen; lob es sich unterwe ite, den Reiseplan später bekannt wur paar um 8 Uhr v Luftwaffenstützpunk abgefliegen. U m15:3 igin wieder in ihr Gerüchten in off folge stand die Re: in Verbindung mit lobung der Prinzes lationen zufolge kö Paris den mysteriös oder einen nahen V gen Mannes getroff sterdamer Nachm van den Dag“ glau wählte möglicherw

Karneval

Im Jahre 1900 wurde die Stadt St. Vith durch einen großen Karneval im großen Stil gefeiert.

Im ST. VITH: Das Programm: 10 Uhr Empfang des Rathaus und Ueber den Schlüssels, An 11 Uhr Freddy I. (sieh terer Stelle dieser Montag: Von den tetes Bierrennen. An allen drei Tag allen Lokalen.

In BULLINGEN: Ueber 40 Wagens vereine nehmen an in Bullingen teil, auf und Tollitäten G Klumpchen verteilen Um 1.30 Uhr finde gehause die Schlü den Bürgermeister s marschiert um 2 Uh.

BÜTGENBACH: Mit Kostüm- und Sonntag beginnen e Tage.